

## DOSSIER

### Vom Babysitz bis zum Rollstuhl

**ÄLTER WERDEN.** Darf man mit 30 noch «cool» sagen? Mit 50 mit der «Freitag»-Tasche ins Büro? Mit 70 in der Badi vom Zehnmeterbrett gumpen? – Zum «Tag des Alters» am 1. Oktober macht sich «reformiert.» Gedanken über Runzeln und Ränzchen – und fragt Menschen von 6 bis 102 Jahren, ob sie denn schon alt seien. Dabei wird eines klar: Für alle findet das Alter immer erst in der Zukunft statt.

Und was sagt die Bibel zum Thema Älter werden? «Unsere Tage zu zählen, lehre uns, damit wir ein weises Herz gewinnen» (Psalm 90,12). > Seite 5–8



## PORTRÄT

### Unbequem, unbestechlich, unermüdlich

**RUDOLF STRAHM.** Ende August hat er sein Amt als Preisüberwacher abgegeben – und sich sofort neuen Aufgaben zugewandt. 35 Jahre lang hat Rudolf Strahm «ohne Auszeit» gearbeitet. Sein Engagement für Gerechtigkeit dürfte auch mit seiner Herkunft zu tun haben: Strahm stammt aus einer emmentalischen Täuferfamilie. > Seite 12

BILD: CHRISTINE BARLOCHER

## KOMMENTAR

**DELFBUCHER** ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



### Spital 2012: Balsam statt Öl!

**SPITALALLTAG.** Sparen! Sparen! Sparen! So lautet der Tenor in Schweizer Spitälern. Der Krebskranke, dem die Ärzte nur noch wenige Tage zu leben geben, wird vom Spital noch ins Pflegeheim verfrachtet. Denn Spitalbetten sind teuer. Ein Ortswechsel und ein belastender Transport sind also zumutbar.

**STANDARDISIERT.** Nun wird die Spitalmaschinerie noch besser geölt: mit «diagnosebezogenen Fallpauschalen». Entlassen wird nicht, wer geheilt ist, sondern wer seine Liegetage ausgeschöpft hat. Ob Blinddarm, Hüftoperation oder Herzinfarkt – alles hat seinen fixen Preis.

**BEDENKEN.** In Deutschland ist das pauschalisierte Gesundheitswesen bereits seit vier Jahren Realität. Und von dort meldet der Theologe und Ethiker Arne Manzeschke grosse Bedenken an. Er spricht von «Ökonomisierung und Industrialisierung» des Spitalwesens. Verstrickt im Papierkrieg, habe das Pflegepersonal kaum mehr Zeit für Gespräche am Krankenbett – so seine Erfahrungen. Wird wenigstens Geld gespart? Auch hier kommt aus Deutschland schlechte Kunde. Oft würden statt eines längeren Aufenthalts halt mehrere kurze nötig. Frisch Operierte werden zu früh entlassen. Und treten als Rückfällige bald wieder ein – mit neuer Diagnose. Ein Leerlauf! Balsam wäre nötig, nicht Öl!

**REZEPTE?** Was es jetzt braucht, sind sorgfältige Schritte und Korrekturen. Das Spitalpersonal muss seine Erfahrungen einbringen. Mahner müssen angehört werden. Spitalseelsorger könnten Multiplikatoren sein. Aber leider ist bei ihnen – wie in der breiten Öffentlichkeit – die gesundheitspolitische Hiobsbotschaft noch nicht angekommen.

## Entmenschlichter Spitalbetrieb

**GESUNDHEITSKOSTEN/** Wegen Fallpauschalen in Spitälern wird ab 2012 jeder und jede zum «Fall». Testläufe gibt es bereits in Bern. Ethiker und Ärzte warnen.

DRG: Diese drei Buchstaben sorgen in Schweizer Spitälern für Unmut. Sie stehen für «diagnosis related groups», zu Deutsch «diagnosebezogene Fallpauschalen» (siehe unten rechts). Ab 2012 soll dieses neue Tarifsysteem in der ganzen Schweiz gelten. Diese breit vergleichbare Berechnung führe zu mehr Wettbewerb und dadurch zu höherer Effizienz und besserer Qualität in den Spitälern, sagen die einen. DRG werde den Spitalbetrieb entmenschlichen, widersprechen die anderen, weil tendenziell alles Technische lukrativ, alles Menschlich-Therapeutische, insbesondere die aufwändige Pflege, unlukrativ werde.

**KRITIK.** Als «grosses Sozialexperiment» bezeichnet der Präsident der Nationalen Ethikkommission für Humanmedizin, Christoph Rehmann-Sutter, in einem Interview mit der NZZ das Tarifsysteem. Die Kommission kritisiert, dass der Spitalbetrieb ökonomisiert werde, sie befürchtet, dass sich Betriebe auf lukrative Fälle konzentrieren könnten, und fordert, dass eine Begleitforschung bereits vor Einführung einsetzt, damit der Einfluss auf den Pflegebetrieb genau verglichen werden kann.

Die Kommission findet es deshalb unbedingt notwendig, dass eine öffentliche Diskussion stattfindet: «Der Bevölkerung sind die tief greifenden Umwälzungen,

die durch die Einführung des DRG-Systems zu erwarten sind, noch weitgehend unbekannt.»

**TESTLÄUFE.** Die Öffentlichkeit, in Gesundheitsfragen ansonsten nicht unsensibel, kümmert sich tatsächlich bisher noch kaum um die neuen Tarifsysteme. Dabei sind erste Erfahrungen bereits gemacht. Im Kanton Bern wird seit einem Jahr nach Fallpauschalen abgerechnet. Mit Folgen: Der Spitalalltag habe sich bereits stark verändert, findet Hansueli Albonico, Chefarzt der Komplementärmedizinischen Abteilung am Regionalspital Emmental. Es sei eine «Korruption» feststellbar. Die wichtigste Person im Spital sei neuerdings der Kodierer, also die Person, welche die Diagnose des Arztes in einen kostenrelevanten Code umformuliert, sagt Albonico. Das müsse ein «ganz gewiefter Typ» sein, der das System genau kenne und wisse, welche Diagnosen für das Spital lukrativ seien. DRG sei klar technikorientiert, was besonders bei Sterbenden und unklaren Fällen spürbar werde: «Da kann man aber die Liegedauer nicht einfach definieren, sonst wirds endgültig unmenschlich.»

**FRUST.** Pflegende und Ärzte reagierten auf die neue Situation zunehmend frustriert. Er persönlich habe sich schon ernstlich überlegt, ob er das noch lange mitmachen



BILD: HANSPETER BÄRTSCH

Ist der «Fall» lukrativ oder nicht? Die neue Frage im Spitalalltag

wolle. Schuldzuweisungen mag Albonico trotzdem nicht machen: «Die Politiker haben wahrscheinlich in besten Absichten gehandelt, aber das System bewährt sich in der Praxis nicht und spart auch nicht Kosten.» Korrekturen an den DRGs, eine sinnvolle «Einschweigerung» des weitgehend aus Deutschland übernommenen Tarifs, sei wohl noch möglich, aber die Diskussion müsste jetzt breit geführt werden. «Die Öffentlichkeit sollte sich bewusst sein, was da auf sie zukommt.» RITA JOST

## WAS IST DRG?

DRG (Diagnosebezogene Fallpauschalen) heisst ein System, mit dem Spitalpatienten in Gruppen mit ähnlichem Behandlungsaufwand eingeteilt werden. Danach – und nicht mehr nach der effektiven Liegedauer – werden die Kosten berechnet. Das Parlament hat dieser neuen Tarifstruktur zugestimmt. Bis 2012 soll sie schweizweit umgesetzt sein.



## INTERVIEW

### Die grosse Gelassenheit der Greise

**BESTSELLER.** Die Schriftstellerin Susanna Schwager hat berührende Bücher über ihren Grossvater, ihre Grossmutter und weitere alte Frauen und Männer geschrieben. Es sind literarische Dokumente über eine Schweiz von unten – und Geschichten über die Lebensweisheit alter Menschen. > Seite 8



## BERN

### Albrecht von Haller, Dichter und Denker

**JUBILÄUM.** Der Berner Gelehrte Albrecht von Haller (1708–1777) war ein Universalgenie: Er war Forscher, Dichter, Botaniker, Mediziner, Literat, Magistrat – und ein grosser Kommunikator. Zu seinem 300. Geburtstag finden in Bern Ausstellungen, Wanderungen, Kongresse, Stadtführungen und Theaterproduktionen statt. > Seite 9

## EINSPRUCH

ANNE-MARIE SAXER  
Mitarbeiterin Fachstelle  
Migration der ref. Kirche



## Stopp Frauenhandel

Freiwillige der kirchlichen Anlaufstelle «Zwangsmassnahmen Kanton Bern» besuchen jeden Donnerstag Frauen, die sich in Ausschaffungshaft befinden. Die Besucherinnen bieten den Insassinnen eine Stunde Zeit an: Zeit für ein Gespräch. Es gibt Inhaftierte, die dabei offen über ihre Situation und Wünsche reden. Andere sind verschlossener. Manchmal ist die Kommunikation auch nur mit Händen und Füssen möglich. Und nicht selten taucht bei den Besucherinnen die Frage auf: «Ist diese Frau von Menschenhandel betroffen?» Eine Antwort ist schwer zu finden. Das Verfahren nimmt seinen Lauf, die Frau wird ausgeschafft.

**DER SKANDAL.** Eigentlich sind sich alle einig: Frauenhandel ist eine äusserst schwerwiegende Verletzung der Menschenwürde und -rechte der Betroffenen. Dies zeigen auch die über 70 000 Unterschriften der Petition «Mehr Schutz für die Opfer von Frauenhandel». Eine eindrückliche Zahl!

**DIE OPFER.** Die Besucherinnen der kirchlichen Anlaufstelle sind Laien. Es kann nicht ihre Aufgabe sein, ein schweres Verbrechen aufzudecken. Bei der Polizei, den Migrationsämtern und Justizbehörden hingegen braucht es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit spezifischem Fachwissen, mit viel Fingerspitzengefühl – und mit genügend Zeit, um zu erkennen, wann sie es mit Opfern von Frauenhandel zu tun haben. Sie müssen auch mit den Widersprüchen und Ungereimtheiten solcher Fälle umgehen können.

**DER APPELL.** Gemäss Umfrage der Kampagne «Euro08 gegen Frauenhandel» bilden nur gerade drei Kantone ihre Mitarbeitenden spezifisch für den Umgang mit Menschenhandel aus. Immerhin in neun Kantonen gibt es inzwischen eine institutionalisierte Zusammenarbeit zwischen den Behörden und spezialisierten Beratungsstellen. Beides fördert erfahrungsgemäss die Bekämpfung des Frauenhandels, die Identifikation der Opfer sowie deren Schutz. Leider werden von den Kantonen auch die Möglichkeiten des neuen Ausländergesetzes noch viel zu selten genutzt: Dieses schafft nämlich die Möglichkeit, Opfern Bedenkfristen und gar definitive Aufenthaltsbewilligungen zu erteilen.

# Er macht die Vergangenheit lebendig

**KURT MARTI/** Der Schriftsteller und Theologe legt mit seinem letzten Buch «Ein Topf voll Zeit 1928–1948» lebendige, unpräzise Erinnerungsbilder vor.

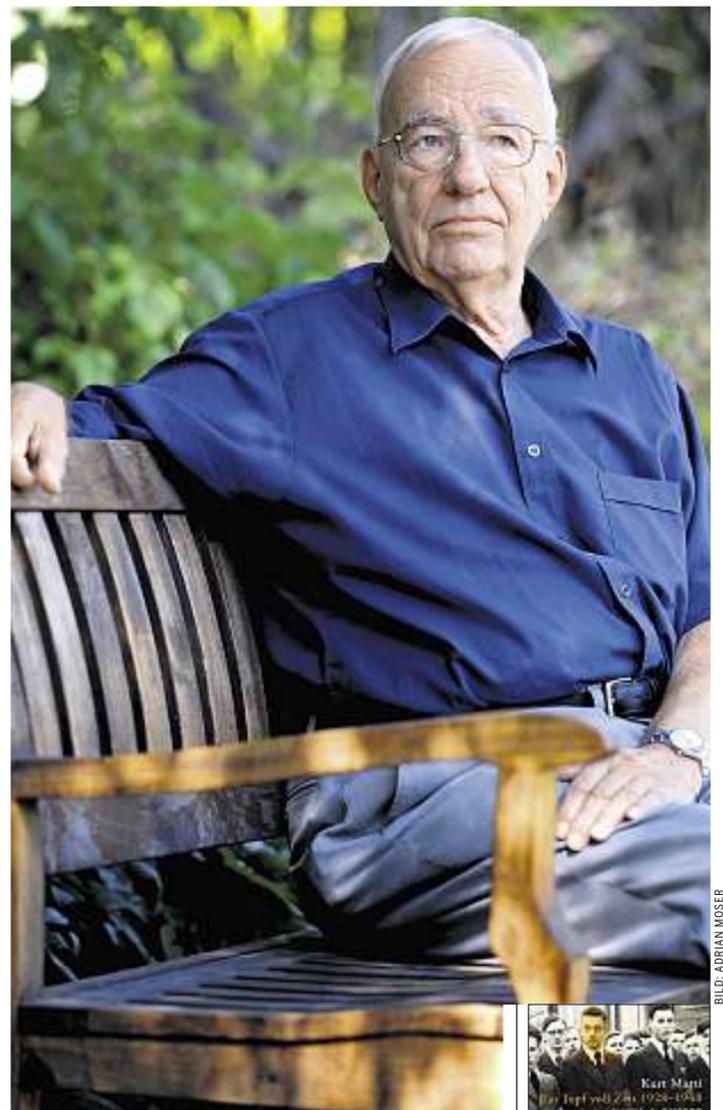
Da geht jemand direkt auf die Dinge zu und benennt sie unerschrocken – wie immer: Im «Greisenalter», so der mittlerweile 87-jährige Kurt Marti, grassiere die «Epidemie der Memoiritis», des Schreibens von Lebenserinnerungen. Auch er sei nun also davon infiziert, meint er lakonisch – und stellt so sein Licht unter den Scheffel. Denn Kurt Martis Erinnerungen an Kindheit, Jugend und Studentenzeit ufern keineswegs aus, verlieren sich nie im Anekdotischen, das ermüden würde. Marti ist nicht naiv. Er misstraut seinen Erinnerungen, weiss von der Gefahr, eigene Legenden zu konstruieren, wenn man auf das eigene Leben zurückblickt. Deswegen heisst seine Hauptperson zuerst «der Bub», dann «der Jugendliche», später «der Student». «Er» ist auf diese Weise eine gewissermassen künstliche Figur, die das Leben Martis nachlebt, mit der zusammen sich der Autor erinnert.

**LIEBE UND GESCHICHTE.** Diese Erinnerungen sind eingebettet in die Geschichte der Zeit von 1928 bis 1948, deren Ferne für die Nachgeborenen etwas sehr Persönliches, Greif- und Nachvollziehbares erhält. Aber keine Angst: Marti, geboren 1921, erteilt keine Geschichtslektionen. Denn dafür sind die Erinnerungen allzu persönlich, manchmal von einer geradezu verblüffenden Offenheit und Direktheit. Nicht, dass Marti in seinem Buch – das er in einem Gespräch mit der Berner Tageszeitung «Der Bund» als sein letztes bezeichnet hat – irgendeinen Voyeurismus befriedigen oder gar dreckige Wäsche waschen würde. Aber gleich das erste Erinnerungsstück beispielsweise erzählt von der ersten Liebe: «Ihr feingeschnittenes Gesicht unter hellblonden Augen» – Eveline, das war der Schwarm des Erstklässlers. Weitere folgten – bis die grosse Liebe kommt, Hanni, Martis

Lebensgefährtin bis zu deren Tod, kurz vor der Publikation dieses Buches.

**KRIEG UND LUST.** Bei aller Beschaulichkeit, die zwischen 1928 und 1948 in Bern, der Heimatstadt Martis, herrschte: In vielen Details spiegelt sich die grosse Welt. So zum Beispiel in der Erinnerung an Hitlers Rede nach dem 30. Januar 1933, die der Bub am Radio hört. Er ist gebannt. Er zeichnet in der Schule Hakenkreuze aufs Blatt – was seinem jüdischen Pulnachbarn überhaupt nicht gefällt. Gerade in der Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich und dessen Gräueltaten spielt Marti nicht im Nachhinein den Besserwisser, ebenso wenig, wenn es um die Rolle der Schweiz in jener Zeit geht: «Geheim, von Gerüchten umschwirrt, blieben die meisten Handels- und Finanzgeschäfte mit dem Ausland. Doch wer schon beehrte ernsthaft, darüber etwas Genaueres zu erfahren? Auch der Student hatte andere Sorgen», heisst es im Erinnerungsstück «Griesalp, Wimmis: Büffler und Nachholer». Auch der Aktivdienstler hatte andere Sorgen. Beide wollten, neben dem Alltag, auch «Lustbarkeiten und Feste».

**KRITIK UND ZWEIFEL.** Einen Satz hätte man von Kurt Marti, dem engagierten Pfarrer und Theologen, kaum erwartet: «Er kam zur Theologie wie die Jungfrau zum Kind.» Er sei erwacht und habe eine heftige Neugier, fast so etwas wie eine Neugier auf das Leben empfunden. Der Weg, den Marti zu seiner Pfarrer-Werdung schildert, gehört zum Kern dieser Erinnerungen: die Fragen, die Zweifel, die Faszination der Theologie von Karl Barth, die Zweifel an den eigenen Fähigkeiten – und die Fragen nach der Allmacht eines Gottes, der als allmächtig beschrieben wird und dennoch

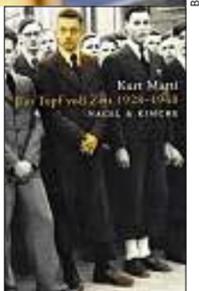


Der Greis erzählt die Geschichte seiner Jugend: Kurt Marti hat sein letztes Buch geschrieben

Kriege zulässt («Ist Gott glücklich?»). Dann auch, früh schon, die Frage nach der «männlichen Rede von Gott», eine Art Erleuchtungserlebnis nach einer kurzen Affäre mit einer «Anonymphe», mit der «er» im verdunkelten Park schmuste. Und, immer wieder, das Hinterfragen: «Müsste die Theologie der reformierten Christen sich nicht gerade dadurch auszeichnen, dass sie Widerspruch, Kritik und Zweifel als produktive Herausforderungen, als Stimulantien des Glaubens fruchtbar zu machen weiss?»

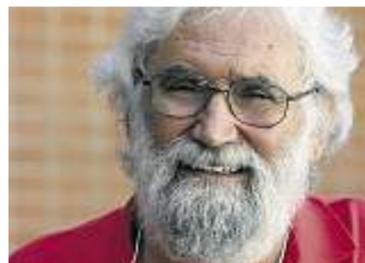
Wahrlich, da geht der «Greis» in seinen Erinnerungen immer noch direkt und unerschrocken auf die Dinge zu. Dabei ist das alles so lebendig und zugleich knapp erzählt, manchmal auch nur fast bloss skizziert, dass sich das Buch in einem Zug lesen lässt.

KONRAD TOBLER



**KURT MARTI, 87** ist einer der bedeutendsten deutschsprachigen Gegenwartsauf Autoren: Er erhielt unter anderem den Grossen Literaturpreis der Stadt Bern und den Tucholsky-Preis.

Kurt Marti: Ein Topf voll Zeit 1928–1948. Verlag Nagel & Kimche, 240 Seiten, Fr. 38.90.



Er kommt nach Bern, sie hat ihn eingeladen: Boff und Boesch

## LEONARDO BOFF

Der brasilianische Befreiungstheologe spricht am 8. Oktober, 18 Uhr, in der Berner Heiliggeistkirche zum Thema «Lula, Lugo, Correa – Politik und Befreiungstheologie in Lateinamerika». Anschliessend Vernissage des Buchs «Leonardo Boff – Anwalt der Armen» von Sergio Ferrari und Angelika Boesch (Wegwarte-Verlag).

Die Frau kann ganz schön auf- und dreinfahren, wenn es sein muss. Und wenn sie an ihre Kirche, die römisch-katholische, denkt, dann muss es sein. «Ich halte im Kopf nicht aus! Diese Kirche wird immer unpolitischer», poltert Angelika Boesch, 62, Redaktorin des katholischen Berner «Pfarrblatts»: «Wo bleibt zum Beispiel ihre Unterstützung für die Initiative gegen Kriegsmaterial-Exporte?»

Dieselbe Frau aber schmilzt vor Liebenswürdigkeit, wenn sie über die Theologie der Befreiung spricht: «Die beginnt nämlich mit Gastfreundschaft», lacht sie, «man muss die Leute bewirten, bevor man über ihre Probleme spricht.»

**WILDE JAHRE.** Blick zurück ins Jahr 1973. Angelika Boesch ist 27 Jahre jung, arbeitet als Buchhändlerin – und bekommt ei-

# Der Befreiungstheologe und seine Anwältin

**LEONARDO BOFF/** Wenn der Befreiungstheologe demnächst wieder in Bern spricht, steckt dahinter eine Frau: Angelika Boesch, 62, «Pfarrblatt»-Redaktorin – und Verfechterin eines «widerständigen Christentums».

nes Tages die «Theologie der Befreiung» des Peruaners Gustavo Gutiérrez in die Hände: «Unglaublich! So spannend und so lebensnah kann Kirche sein – und so klar im Benennen der Ungerechtigkeit. Ich hab dieses Buch damals gesoffen!»

Ein Jahr später erlebt sie den brasilianischen Franziskaner Leonardo Boff an einer Tagung für Buchhandelsleute im Allgäu. «Statt zu referieren, riss Boff eine wilde Diskussion über Gott und die Welt vom Zaun, die kein Ende nahm», erinnert sie sich begeistert. Für sie wars der Anfang eines «widerständigen Christentums». Boesch wird Mitbegründerin der Basiskirchenbewegung und Geschäftsleiterin der Buchhandlung Voirol in Bern, die sie auf befreiungstheologische und feministische Literatur ausrichtet. Sie kämpft gegen den Abriss

der «Prairie» auf dem Areal der Dreifaltigkeitskirche und für ein offenes Haus für Randständige. Und sie organisiert Vortrag um Vortrag, holt Karl Rahner, Dorothee Sölle, Jon Sobrino und immer wieder Leonardo Boff nach Bern. «Über 2000 Leute strömten 1992 in die Heiliggeistkirche, der Tramverkehr brach zusammen, und für Boffs Projekte gabs eine Kollekte von 30 000 Franken.»

**LAHME ZEIT.** Alles Nostalgie? «Nein», meint die unverbesserliche Optimistin: «Etliche verspüren eine tiefe Sehnsucht, nochmal etwas zu bewegen.» Drum hat sie Boff wieder eingeladen. Die Wette gilt! Mal schauen, wie viele den Weg in die Heiliggeistkirche finden, wenn dieser am 8. Oktober über «Politik und Befreiungstheologie» spricht. SAMUEL GEISER



# Der Spuk, der ins Museum kommt

**AUSSTELLUNG/ Knifflige Aufgabe: Wie soll man etwas zeigen, das vielleicht gar nicht existiert? Das Museum für Kommunikation in Bern wagt und thematisiert den Dialog mit dem Jenseits.**

Angefangen hat alles vor zwei Jahren in einer museumsinternen Ideenrunde. Kommunikation zwischen Diesseits und Jenseits, fand man, das wäre doch ein spannendes Thema. «Ich hatte keine Ahnung», erinnert sich Kurt Stadelmann, der Ausstellungsmacher von «Goodbye & Hello: Im Dialog mit dem Jenseits», «aber wir haben bei uns eine Tradition, Kommunikation ganz breit zu fassen.» Der 48-jährige Luzerner, studierter Germanist und Historiker, stellt seit Jahren Ausstellungen für das Berner Museum für Kommunikation zusammen. Er galt aber bisher eher als «der Mister Telekommunikation». Das sei in diesem Fall vielleicht sogar ein Vorteil gewesen, sinniert er, so sei er nämlich ganz neutral ans Thema herangegangen. Im Sinn von: Man kann über alles eine Ausstellung machen. Die Überraschungen kamen erst nach und nach ...

**RECHERCHIEREN.** Stadelmann und sein Team gingen ans Recherchieren. Und staunten ein erstes Mal: So unverkrampft wie in Bern sieht man die Sache nicht überall. In Deutschland stiess man zwar auf viele interessante Gesprächspartner und anerkannte Wissenschaftler, die parapsychologische Phänomene analysieren, aber diese Leute zeigten wenig Interesse an einer populären Ausstellung. Eine wissenschaftliche Abhandlung schreiben, ja, aber eine niederschwellige Ausstellung zu diesem Thema machen, das fand man dann doch zu ungewohnt, ja heikel. Stadelmann aber wollte das Phänomen möglichst anschaulich und fassbar darstellen. Deshalb suchte er Menschen auf, die etwas erlebt hatten, und stiess «auf wahre Cracks» und «unglaubliche Geschichten», auf arme Seelen und jede Menge unerklärliche Phänomene.

**SICHTBAR MACHEN.** Diese will das Museum für Kommunikation jetzt seinem Publikum zeigen. Das heisst: hörbar und erlebbar machen. Der Besucher und die Besucherin können über Kopfhörer akustische Signale hören, die Menschen aus dem Jenseits empfangen haben, sie können aber auch Spukgestalten und «armen Seelen» begegnen. Wie das genau geht, soll noch nicht verraten werden, nur so viel verrät Kurt Stadelmann: Das Publikum soll staunen, sich fragen, zuhören und auch ein bisschen grübeln. Denn – so der Ausstellungsmacher – «irgendeine unerklärliche Geschichte trägt doch jeder und jede mit sich herum». Und dann erzählt er, wie er kürzlich in lockerer Partyatmosphäre unter lauter Hardcore-Realisten seine geplante Ausstellung erwähnte und prompt auf eine Front der Ablehnung stiess. «Doch dann, plötzlich, fing einer an, mir hat da mal einer erzählt ...». Und auf einmal kannten alle irgendeine wilde Spukgeschichte.» Auf dieses Phänomen baut die Ausstellung. Man weiss aus Erfahrung, dass rund 20 Prozent aller

Menschen Erfahrungen mit Jenseitsfragen haben. Die Zahl derer, die fasziniert hinschauen, wenn irgendwo etwas «Spukiges» gezeigt wird, ist aber sehr viel grösser.

**ERNSTNEHMEN.** In der Ausstellung «Goodbye & Hello» geht es aber um mehr als um Spuk. Es geht um die Kommunikation zwischen Diesseits und Jenseits. Es geht um Leute, die eine solche Verbindung hergestellt oder unverhofft erlebt haben. Mit ihnen hat Stadelmann in den letzten zwei Jahren unzählige Gespräche geführt. Gespräche, die ihn, wie er sagt, «verändert haben». Nicht, dass er jetzt Esoteriker oder Spiritist sei, bewahre, aber er habe erlebt, dass da «schon etwas» sei. Etwas, das er heute ohne Skepsis betrachten könne. «Ich nehme alle ernst: jene, die von Dialogen mit dem Jenseits erzählen, genauso wie die Wissenschaftler, die am Jenseits zweifeln.» Von sich selbst sagt Stadelmann, er bewege sich irgendwie «auf der Mittellinie», behalte beide Seiten im Auge und bleibe offen.

**DABEI SEIN.** Stadelmann hat Zeugen interviewt, Geschichten und Tonbandaufnahmen gesammelt, Gegenstände zusammengetragen. Sie sind nun im Museum für Kommunikation in Bern rund ein Jahr lang anzuhören und zu bestaunen. Aber auch zu hinterfragen. Beispielsweise die Geschichte des St. Galler Börsenfachmanns, der ein Schachturnier zwischen einem toten Grossmeister und der Schachlegende Viktor Kortschnoi organisierte. Oder das «Ouija Board»: Das tischplattengrosse Holzbrett wird in spiritistischen Sitzungen verwendet, um Mitteilungen aus dem Jenseits zu empfangen. «Ouija», ausgesprochen «Wuitscha», ist übrigens kein Indianerwort, es bezieht sich auf die auf solchen Brettern eingekerbten Antworten «oui» beziehungsweise «ja». Von Kräften aus dem Jenseits geführt – sagen Spiritisten –, gleitet ein Zeigeinstrument über Buchstaben, Zahlen und Worte und gibt in Séancen so Signale ins Diesseits. Im englischen Sprachraum heissen diese Bretter auch «witchboard», Hexenbrett.

**ETWAS BEWIRKEN.** Kurt Stadelmann kennt sich unterdessen aus mit solchen Dingen. Ohne Berührungangst wird er – noch vor der Vernissage – an einer spiritistischen Sitzung teilnehmen. Und was erhofft er sich davon? Etwas verlegen zuckt er die Achseln und gesteht: «Ich weiss es nicht. Ich lasse mich überraschen.»

Was er mit seiner Ausstellung bewirken möchte, weiss Kurt Stadelmann hingegen ganz genau: «Ich möchte, dass mehr Menschen dem Rest an Nichtwissen, das zweifellos existiert, etwas weniger ablehnend begegnen. Ich möchte, dass auch mal sein darf, was nicht sein darf.» RITA JOST

In Sachen Esoterik «auf der Mittellinie»: Ausstellungsmacher Kurt Stadelmann

## Goodbye & Hello: Im Dialog mit dem Jenseits

Das Museum für Kommunikation in Bern wagt etwas: Mit der Ausstellung «Goodbye & Hello» (17. Oktober 2008 bis 5. Juli 2009) werden dem Publikum nicht Fakten vorgelegt, sondern Fragen: Was ist das Jenseits? Gibt es das überhaupt? Und wie haben Menschen, die Kontakte zum Jenseits hatten, diese erlebt?

**EINE PREMIERE.** Die Ausstellung konfrontiert die Besucherinnen und Besucher erstmals in der Schweiz mit Stimmen, Spukgestalten und Phänomenen. Dazu zeigt sie Gegenstände, über die der Dialog zwischen Diesseits und Jenseits läuft. Zum Schluss fragen die Ausstellungsmacher ihr Publikum: Wie halten Sie es denn selbst mit diesem Dialog: Glauben Sie daran? Lehnen Sie solche Dinge prinzipiell ab? Oder vielleicht doch nicht so ganz? Im April 2009 wird die

Künstlergruppe etoy ihr Projekt «Mission Eternity» im Museum präsentieren.

**ZISCHTIGSAPÉRO.** Am Dienstag, 7. Oktober (18.30), findet im Hotel Bern in Bern ein Zischtigsapéro zum Thema «Faszination Jenseits» statt. Unter dem Titel «Gurus, Heilige oder Spinner?» diskutieren unter der Leitung von «reformiert.»-Redaktorin Rita Jost: Wolfgang Eisenbeiss, Börsenfachmann und Organisator eines Schachturniers mit einem Verstorbenen; Hansueli Ryser, reformierter Pfarrer, Liebfeld; Lydia Freiburghaus, Bestatterin, Neueneegg, und Kurt Stadelmann, Kurator der Ausstellung «Goodbye & Hello».

«GOODBYE & HELLO» Ausstellung vom 17. Oktober 2008 bis 5. Juli 2009 im Museum für Kommunikation in Bern

# Frieden in Nahost, «made in Berne»?

**THEOLOGISCHE KONFERENZ/ In Bern haben Kirchenführer und Theologinnen aus aller Welt über den Konflikt in Israel/Palästina debattiert – und «Berner Perspektiven» für den Nahen Osten skizziert.**

Nein, den israelisch-palästinensischen Konflikt hat die vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) in Bern einberufene internationale theologische Konferenz nicht lösen können. Ziel der viertägigen Debatten unter 85 Theologen, Theologinnen und Kirchenführern – Reformierte, Lutheraner, Anglikaner, Katholische und Orthodoxe aus allen Kontinenten – war die «Entsakralisierung» des Palästina-Konflikts, also die Differenzierung zwischen dem biblischen Israel und dessen Geschichte und jener des modernen Staats Israel. Und da ist gemäss Michel Nseir vom ÖRK – trotz unterschiedlichen theologischen Ansätzen – ein Konsens geschaffen worden: Die Bibel dürfe nie missbraucht werden, um politisches Handeln, Gewalt und Leiden zu rechtfertigen.

**DER DIALOG.** Also doch ein Durchbruch? Thomas Wipf, Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), spricht vielmehr vom Austausch und Klärung unterschiedlicher Positionen. Der SEK und die reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn waren Gastgeber der Konferenz. Schweizer Kirchen und insbesondere die Berner Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) haben Frieden und Gerechtigkeit im Nahen Osten schon vor langer Zeit zum Thema gemacht. Diese beiden Begriffe seien unteilbar, betont Wipf, weder die israelische noch die palästinensische Seite könne Frieden und Gerechtigkeit für sich allein in Anspruch nehmen. Die palästinensischen Christinnen und Christen hatten an die Kirchen weltweit appelliert, in diesem

Konflikt nicht zu schweigen – worauf der ÖRK eine Konferenz in Jordanien und das «Ökumenische Forum für Israel/Palästina» geschaffen hatte. Die Berner Konferenz knüpfte an den dort verabschiedeten «Aufruf von Amman» an.

**«BERNER PERSPEKTIVEN».** Der Dialog zugunsten von Frieden und Gerechtigkeit müsse weitergeführt werden, sowohl in den Kirchgemeinden als auch mit jüdischen und islamischen Glaubensgemeinschaften, betont Wipf. Mit der Verabschiedung der «Berner Perspektiven» sprachen sich die Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer gegen den Absolutheitsanspruch einzelner Glaubensrichtungen aus. Ein Handbuch soll die Friedensarbeit in Kirchgemeinden fördern. VIERA MALACH, INFOSÜD



Mahnwache für Nahost vor der Heiliggeistkirche – mit internationaler Beteiligung

reformiert.

**IMPRESSUM/**  
«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».  
**www.reformiert.info**

**Redaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Aargau), Delf Bucher, Matthias Herren, Sabine Schüpbach, Christine Voss (Zürich), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden)  
**Blattmacher:** Matthias Herren  
**Layout:** Nicole Huber, Brigit Vonarburg  
**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal  
**Gesamtauflage:** 700 000 Expl.

**reformiert. Bern**

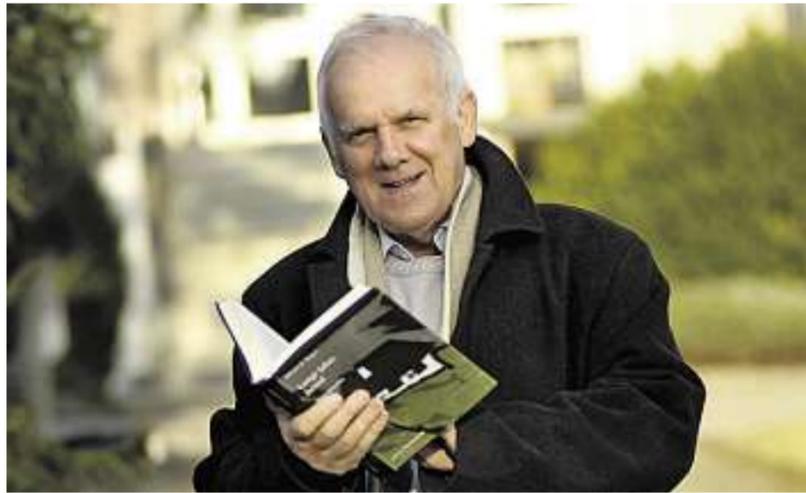
**Herausgeber:** In Bern wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben: Ihm gehören 150 Kirchgemeinden aus den Kantonen Bern, Jura und Solothurn an, welche die Zeitung abonnieren haben.  
**Präsident:** Johannes Josi, Guggisberg  
**Auflage Bern:** 317 000 Exemplare

**Redaktion Bern:**  
Postfach 312, 3000 Bern 13  
Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23  
**redaktion.bern@reformiert.info**

**Geschäftsstelle:**  
Christian Lehmann  
Jungfraustrasse 10, 3600 Thun  
Tel. 033 223 35 85; Fax 033 223 35 90  
**verlag@reformiert.info**

**Inserate:**  
Anzeigen-Service  
Preyergasse 13, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 30; Fax 044 268 50 09  
**anzeigen@reformiert.info**  
**Inserateschluss 11/08:** 9. Oktober  
**Adressänderungen/ Einzelabos:**  
Länggass Druck AG, Postfach, 3001 Bern  
Tel. 031 307 75 75; Fax 031 307 75 80  
**adminbox@ldb.ch**  
Einzelabonnemente: Fr. 20.- (inkl. MWST.)  
**Druck:** Ringier Print Adligenswil

**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern  
**FSC**  
www.fsc.org Cert.-Nr. SGS-COC-2702  
© 1996 Forest Stewardship Council



Vom Verdingkind zum promovierten Wirtschaftswissenschaftler: Roland M. Begert, 71

# Beklemmend, bedrückend, bewegend, berührend

**LESUNG/ Ein Gymnasiallehrer erzählt seine Geschichte als Verdingbub: Roland M. Begert hat mit «Lange Jahre fremd» ein dunkles Kapitel Schweizer Sozialgeschichte aufgeschlagen.**

Natürlich wollten alle nur das Beste für ihn: die frommen Nonnen im Kinderheim, die den kleinen Florian, den Sohn eines «Liederlichen und Arbeitsscheuen», mit Schlägen und Drohungen züchtigen, die Bauernfamilie, die den Zwölfjährigen das tägliche Brot hart erarbeiten liessen, die Pflegemutter, die ihn ausnutzte, der Lehrlingsvater in der Giesserei, der ihn einschüchterte und gefügig machte. Dass Florian («der Blühende»), der in seiner Kindheit durch die Hölle ging und sich mit Suizidgedanken herum-

schlug, schliesslich seinen Weg fand, dass aus dem Verdingkind ein Doktor der Wirtschaftswissenschaften und Gymnasiallehrer wurde, ist ein Wunder – das Roland M. Begert in seinem autobiografischen Roman «Lange Jahre fremd» (Fr. 38.50 im Buchhandel) auf eindringliche Weise schildert. **MLK**

**LESUNGEN** von Roland M. Begert:  
15. Oktober, 20.00, KG-Haus Rapperswil BE  
21. Oktober, 20.00, Schulhaus Rossfeld, Bern  
7. November, 19.30, Petruskirche Bern  
21. November, 20.30, Haberhuus Schloss Köniz

**DAS JÜNGSTE GERÜCHT**

**HULDRYCH BARTH-AB**  
Ein Pfarrer schreibt satirisch über Gottes Bodenpersonal



## Tun und Lassen

Pfarrer Franz Nyffenegger befand sich in einem riesigen Raum. In der Mitte stand ein Thron, und darauf sass unzweifelhaft der liebe Gott. Rechts davon war ein Lamm zu sehen, hinter dem Thron eine weisse Taube und davor Männer, die sich niederwarfen und Loblieder sangen. Über dem Thron stand in goldenen Lettern: «Die Toten werden nach ihren Werken gerichtet» (Offb. 20, 14).

**DIE VERHANDLUNG.** Nyffenegger schloss die Augen. Das kann doch nicht sein, ich glaube ja gar nicht daran, dachte er. Doch als er die Augen wieder öffnete, waren die Sänger immer noch da, das Lamm, die Taube und Gott auch. Nyffenegger war fassungslos. Da winkte ihn Gott freundlich herbei: «Lieber Franz, was macht dich deiner Meinung nach geeignet, in den Himmel einzugehen?» Nyffenegger fasste sofort Zuversicht: «Ich war 25 Jahre lang Pfarrer, und ich habe stets mit Erfolg verhindert, dass in Gottesdiensten diese ungebührliche moderne Musik gespielt wurde.» Gott, das Lamm und die Taube sahen ihn fragend an. «Ich habe all diesen beschämenden neuen Moden widerstanden und die Kirche vor der Verliederung bewahrt!», ergänzte Nyffenegger. Weiter diese fragenden Blicke. «Und was hast du getan?», fragte Gott. Franz war jetzt in Fahrt: «Ich habe dafür gesorgt, dass keine ungeeigneten Kirchgemeinderäte in der Gemeinde Fuss fassen konnten.»

**DAS URTEIL.** Dann zogen sich Gott, das Lamm und die Taube zur Beratung zurück. Nach einer himmlischen Normstunde verkündeten sie das Urteil: «Da du nicht an die Hölle glaubst, Franz, schicken wir dich nicht dorthin. In den Himmel aber auch nicht, weil du nichts gewirkt, bloss vieles verhindert hast. Deshalb haben wir beschlossen, dass du nochmals zurückkehrst. Vielleicht bringt das was.» Nyffenegger stand konsterniert da. – Plötzlich vernahm er eine andere Stimme, warm und weiblich: «Herr Nyffenegger! Hören Sie mich? Sie sind auf der Intensivstation. Sie hatten einen schweren Herzinfarkt.» Nyffenegger stellte sich tot. «Wachen Sie auf!» Das werde ich verhindern, war das Erste, was er dachte.

# marktplatz.

**INSERATE:**  
anzeigen@reformiert.info  
www.reformiert.ch/anzeigen  
Tel. 044 268 50 30

**Glauben bewegt – Glauben verbindet**

Gemeinsam wirken für eine bessere Zukunft. Das ist unsere Mission.

**mission 21**  
evangelisches missionswerk basel

Spendenkonto: PC 40-726233-2  
www.mission-21.org

**Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn**  
Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

Der Bereich Theologie der gesamtkirchlichen Dienste der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ist zuständig für die kirchlich-theologische Grundlagenarbeit, für die Aus- und Weiterbildung der Pfarrerinnen und Pfarrer sowie für Fragen der Personalentwicklung.

Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir für sofort oder nach Vereinbarung

**eine Pfarrerin oder einen Pfarrer**  
Beschäftigungsgrad 100%.

**Ihre Aufgaben**

- Erarbeitung von Grundlagen und Stellungnahmen zu kirchlich-theologisch relevanten Grundfragen
- Bearbeitung von Fragen der Personalentwicklung (HR) und deren Umsetzung in Zusammenarbeit mit den in diesem Bereich relevanten Gremien (JGK, Pfarrverein, Regionalpfarrerinnen und Pfarrer, usw.)
- Direkte und indirekte Beratung und Begleitung in pastoralen und HR-Fragen von Pfarrerinnen und Pfarrern sowie von weiteren kirchlichen Mitarbeitenden
- Korrespondenz

**Wir erwarten**

- Abgeschlossenes Theologiestudium und pfarramtliche Berufserfahrung
- Breites und fundiertes theologisches Wissen
- Kenntnisse und Fähigkeiten im Bereich der heutigen Personalentwicklung und Bereitschaft, sich solche gezielt und effizient anzueignen
- Kreativität und Engagement
- Hohe kommunikative Kompetenz und Verhandlungsstärke
- Deutsche oder französische Muttersprache mit guten Kenntnissen der anderen Sprache sowie ausgewiesene redaktionelle Fähigkeiten
- Teamfähigkeit, Selbständigkeit, Zuverlässigkeit

**Wir bieten**

- Vielseitige Tätigkeit in einem motiviertem Team
- Zeitgemässe Arbeitsbedingungen
- Modernen Arbeitsplatz in der Stadt Bern, 5 Tramminuten vom Hauptbahnhof.

**Bewerbungen**  
mit den üblichen Unterlagen sind bis am 10. Oktober 2008 zu richten an: Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Personaldienst, Postfach, Bärenstrasse 12, 3000 Bern 23.

**Auskunft erteilt**  
Pfr. Pierre Vonaesch, Leiter des Bereichs Theologie, Bärenstrasse 12, Bern, Tel. 031 370 28 00  
theologie@refbejuso.ch www.refbejuso.ch

Bezirkssynode Frutigen Niedersimmental

**Kirchliche Bezirksfeier in Wimmis**  
12. 10. 08

10.00h Gottesdienst mit den Pfarrerinnen R. Fischer / N. Staudenmann  
Mitwirk. Flötengruppe Wimmis  
A. Hugi Orgel

14.00h Wimmisrundgang in Bild und Kommentar E. Liechti

**Vortrag von Hr. Pfr. P. Veraguth zum Thema**  
«Vereinfachen Sie Ihr Leben»  
Mitw. Musikgesellschaft Wimmis  
anschl. Kaffee und Kuchen  
Freundl. lädt ein der Kirchgemeinderat und Pfarramt Wimmis

**G2W** Ökumenisches Forum für Religion und Gesellschaft in Ost und West

**G2W** ist eine Monatszeitschrift, die wissenschaftlich fundiert und aktuell berichtet über:

- Kirche und Ökumene, Kultur und Geschichte in Ost- und Südosteuropa;
- Problemzonen zwischen Staat und Kirche;
- Religiöse Konfliktfelder und Dialogbemühungen (Christentum – Islam);
- **G2W**-Projekte in Russland und anderen Ländern.

**G2W** wendet sich an kirchliche Verantwortungsträger und OeME-Beauftragte, Gemeinden, Projekt-Engagierte, Lehrende und Studierende von Theologie, Osteuropa-kunde sowie an interessierte Laien.

Ein Jahresabonnement von **G2W** kostet Fr. 75.–.

**Institut G2W, Postfach 9329, 8036 Zürich**  
Tel. 043 322 22 44; Internet: [www.g2w.eu](http://www.g2w.eu);  
e-mail: [g2w.sui@bluewin.ch](mailto:g2w.sui@bluewin.ch)

reformierte kirchgemeinde schöftland

Für die frei werdende Pfarrstelle suchen wir ab anfangs 2009 oder nach Vereinbarung

**eine Pfarrerin, einen Pfarrer oder ein Pfarrehepaar**

Es stehen 100 - 120 Stellenprozent bereit, die wir je nach dem mit einer Person im Vollamt oder mit zwei Personen mit bis zu 120% besetzen möchten.

Unsere Kirchgemeinde mit 4300 Mitgliedern setzt sich aus fünf Gemeinden zusammen. Darin finden Sie die gewohnten vielfältigen Pfarramtsaufgaben. Sie werden ein Team ergänzen aus zwei Pfarrpersonen, einer Jugendarbeiterin und einer Verwalterin/Sekretärin.

Wir wünschen uns eine weltoffene Persönlichkeit, verwurzelt in der Landeskirche und der reformierten Tradition -

- mit einer offenen theologischen Ausrichtung und der Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit
- die bereit ist, andere theologische Meinungen zu akzeptieren
- die kontaktfreudig ist und integrierend wirkt
- die teamfähig ist und auch Projekte erarbeitet und ausführt

Bei uns erwartet Sie:

- eine attraktive Wohn-Gemeinde mit Zentrums-Funktion, ÖV-Anbindung und guter Infrastruktur
- ein schönes, grosszügiges Pfarrhaus gleich neben der Kirche
- Weitere Informationen finden Sie unter [www.kirche-schoeftland.ch](http://www.kirche-schoeftland.ch)

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis Ende Oktober 2008. Bewerbung und allfällige Fragen bitte an die Präsidentin der Kirchpflege, Marianne Rösch, Eggstrasse 351, 5042 Hirschtal. Tel. 062/721 24 68. / [marianne.roesch@bluewin.ch](mailto:marianne.roesch@bluewin.ch)

Ihr Traumschiff Die neue MSC POESIA

**25 Jahre kultour** FERIENREISEN AG

**Grosse Jubiläumskreuzfahrt auf der "MSC Poesia"**  
Zauberhaftes Mittelmeer - Stätten antiker Schätze, vom 27. März - 7. April 2009

**Genua • Rom • Heiliges Land mit Galiläa & Jerusalem/ Bethlehem • Izmir/Ephesus • Athen • Dubrovnik • Venedig**

Reisebegleitung: Pfarrer Urs Zimmermann

12 Tage für nur CHF 1'895.- (Sup.-Innenkabine) CHF 2'195.- (Aussenkabine) CHF 2'485.- (Aussenkabine/Balkon) zuzüglich Busfahrt ca. CHF 195.-

**KULTOUR Ferienreisen AG**  
Tel. 052 235 10 00 / Fax 052 235 10 01  
Rosswald 2, 8405 Winterthur  
[info@kultour.ch](mailto:info@kultour.ch)  
[www.kultour.ch](http://www.kultour.ch)

Info-Coupon: Jubiläums-Kreuzfahrtprospekt 27.3.-7.4.2009  
Vor-Name: \_\_\_\_\_ Strasse: \_\_\_\_\_ PLZ: \_\_\_\_\_  
Ort: \_\_\_\_\_  
senden an: Kultour Ferienreisen AG  
Rosswald 2  
8405 Winterthur

**GENERATIONEN/** Die 6- und die 102-Jährige sind sich einig: «Ich bin noch nicht alt.»

**INTERVIEW/** Autorin Susanna Schwager sagt, warum sie Greise faszinieren.



Lebenslang warten, bis das Alter kommt: Nur die Sitzunterlage verändert sich ...

# Forever young

**RUNZELN UND RÄNZCHEN/**  
Wie wird man mit Anstand alt?  
Reflexionen eines Mittvierzigers.

MARTIN LEHMANN (45) TEXT / CHRISTINE BÄRLOCHER (46) BILDER

Nein, ein Bäuchlein habe ich noch keins, ich wehre mich standhaft dagegen. Trotzdem gibt es untrügliche Zeichen, dass ich keine zwanzig mehr bin: Am Morgen erwache ich mit Rückenschmerzen. Die Haare auf dem Kopf ziehen sich zurück, dafür spriessen neuerdings welche wild aus Nase und Ohren. Und vor Wetterwechseln surren meine meniskusoperierten Knie, sodass ich mich bisweilen jenen Satz sagen höre, den ich bis vor Kurzem nur von meinem «Grosi» kannte: «I gschpüre ds Wätter.»

**DER BEFUND.** Es sind aber mitnichten nur die körperlichen Bresten, die mich

schmerzlich daran erinnern, dass ich zum Mittelalter gehöre – es ist auch meine zunehmende geistige Sperrigkeit: Ich nerve mich über den Partylärm samstagsnachts und über die Sauerei am Bahnhof. Ich ärgere mich über die öffentlichen Besäufnisse, verarmlosend-liebevoll «Botellones» genannt, denen ich rein gar nichts Rebellisches abgewinnen kann, und über den überkandidelten Lokalradiomoderator, der nicht einmal mehr zwischen «zwe» und «zwo» unterscheiden kann (Hinweis für alle Nichtberner: «zwe» ist maskulin, «zwo» feminin, «zwoi» übrigens ein Neutrum).

**DIE INDIZIEN.** Und wens denn noch mehr Belege brauchen sollte: Ich schlafe am liebsten in meinem eigenen Bett, ich lese in der Zeitung auch die Todesanzeigen, ich vergesse die Namen von Leuten, denen ich erst letzte Woche begegnet bin, im Kleiderladen führt man mich automatisch zum Ständer mit den Hemden und den Bundfaltenhosen (dabei wollte ich eigentlich eine Jeans kaufen). Zudem ist meine älteste Tochter kürzlich ausgezogen, die zweitälteste sperrt mich weg wie einen Greis, wenn sie ihre Kolleginnen einlädt, und die Jüngste weiss nicht mehr, wie man ein Telefon mit Wählscheibe bedient.

**DIE ERINNERUNG.** Als mein Vater so alt war, wie ich jetzt, war ich achtzehn und er für mich ein gestandener, älterer Herr. Es ist zu befürchten, dass mich meine Töchter auch so sehen. Dabei, liebe Mädels, fühle ich mich noch immer blutjung, nicht einmal richtig erwachsen. Immer noch stutze ich, wenn mich ein Sechstklässler auf der Strasse siezt. Und immer noch überlege ich mir manchmal, was ich später werden will, wenn ich mal gross bin.

Die Runzeln täuschen, die grauen Haare auch: Ich habe immer noch ein kindliches Gemüt, und es sei euch gesagt, ihr wirklich Jungen: Älter werden kann man

## BEVÖLKERUNG WIRD IMMER ÄLTER

Der Anteil der Menschen über 80 Jahre wird sich bis ins Jahr 2050 verdreifachen. Das Bundesamt für Statistik rechnet damit, dass dann zumal jede zehnte Person 80 Jahre alt oder älter sein wird. Heute beträgt der Anteil der über 80-Jährigen 3 Prozent.

Etwas weniger starke Veränderungen werden für die Altersgruppe der 0- bis 20-Jährigen prognostiziert. Dank der Einwanderung soll der junge Bevölkerungsteil von heute 23 Prozent bis 2050 nur leicht auf 18 Prozent abnehmen.



Ob Babystuhl, Bürostuhl, Liegestuhl oder Rollstuhl: Stühle begleiten uns ein Leben lang

nirgends lernen, man wirds einfach und weiss nicht, wie und warum.

**DIE FESTSTELLUNG.** Was ich hingegen weiss: Mir bleibt, rein statistisch gesehen, nicht mehr so viel Zeit zum Leben, wie ich schon hatte. Das Dasein ist endlich (diese Einsicht kam mir einst über Nacht, es war kurz vor dem 38. Geburtstag), und ich habe vermutlich schon mehr Tage hinter als noch vor mir. Es gibt also viele Dinge, die ich in meinem Leben nicht mehr tun werde: auf den Mount Everest steigen oder vor den Malediven nach Korallen tauchen. Chinesisch lernen, Gleitschirmfliegen, die 80 Meter unter 10,1 Sekunden laufen. Und eine Buchhändlerlehre werde ich wohl auch keine mehr machen.

**DIE PEINLICHKEITEN.** Und ich werde mir auch kein iPhone mehr kaufen. Weil ich dafür zu alt bin. Denn selbst wenn man sich jünger fühlt, als man ist, darf man sich noch lange nicht jünger geben. Gibts etwas Lächerlicheres als 35-jährige Kindergartenkindermütter, die ihre Kleinen am Mittag im nabelfreien Top abholen? Gibts etwas Närrischeres als 75-jährige Rentner, die in der Badi vom Zehnmeterbrett den Salto probieren? Hier klaffen Alter und Attitüde, Krähfüsse und Kapriolen so offensichtlich auseinander, dass es wehtut. Es gibt, finde ich, keine gemeinere Frage als «Findest du nicht, du seist langsam zu alt zum ...?»

**DIE FRAGEN.** Allerdings ist die Sache nicht immer so klar: Darf man mit 30 noch «cool» sagen? Darf man mit 40 noch Gangsta-Rap hören? Darf man mit 50 noch mit der «Freitag»-Tasche ins Büro? Darf man mit 60 noch in Lederhosen an einen Geburtstagsapéro? Darf man mit 70 noch an ein «Madonna»-Konzert?

**DIE VORSÄTZE.** Womit wir wieder bei der Frage wären: Darf man mit 45 noch kein Bäuchlein haben? Es gibt schliesslich auch fast nichts Peinlicheres als mittelalterliche Männer, die sich joggend und bikend über Berge und durch Täler quälen, mit rotem Kopf und widerlichen grossen Schweissflecken auf dem sündhaft teuren Funktions-T-Shirt. Wer mit 45 nicht ein Bäuchlein, so ein kleines, erwachsenes Wohlstands- und Mittvierzigerbäuchlein hat, steht nicht zu seinem Alter. Ich glaube, ich lasse mir eines wachsen.



MARTIN LEHMANN ist Redaktor von reformiert.a in Bern und Vater dreier Töchter zwischen 11 und 17 Jahren.

«Die zweit-älteste Tochter sperrt mich weg wie einen Greis, wenn sie ihre Kolleginnen einlädt.»

# Bin ich schon alt?

VON DER 6- BIS ZUR 102-JÄHRIGEN/ Für die Kindergärtlerin ist der Leiden jungen Vater der bald Pensionierte. Alt sein findet immer erst in Zu



SALOME WYSS, LANGNAU I. E. 6 JAHRE

« Uuuuh nein, sicher bin ich noch nicht alt. Ich gehe ja erst in den Kindergarten, allerdings bin ich jetzt schon bei den Grossen. Jetzt habe ich schon fünfmal am Vormittag und einmal am Nachmittag «Chindi». Wir gehen viel in den Wald, wir haben

nämlich das Thema Schnecken, aber am liebsten spiele ich im «Bäbiegge». Ich gehe zwar gern in den Kindergarten, aber ich freue mich schon darauf, wenn ich älter bin und in die Schule darf: Ich kann nämlich schon lesen und schreiben, jedenfalls die grossen Buchstaben, das habe ich von meiner Schwester Jasmine gelernt, die geht schon in die zweite Klasse. Rechnen kann ich auch schon: Zwei und zwei gibt vier, drei und drei gibt sechs, und zehn und zehn gibt zwanzig. Manchmal spielen

wir nämlich «Schölerli» im Zimmer. Alt ist man erst, wenn man graue Haare oder eine Glatze hat, also etwa, wenn man 44 ist. Ich weiss nicht, wie alt meine Eltern sind, aber sie sind noch nicht richtig alt, meine Grosseltern aber schon: Der «Grossätti» hat grau-weiss gemischte Haare, die beiden «Grossis» haben blond-braune, aber alt sind sie trotzdem. Wenn man alt ist, hat man auch mehr Zeit, zum Beispiel zum Kinderhüten. »

MLK



JANIK FUCHS, DAVOS 16 JAHRE

« Es ist schon anders, seitdem ich in der Schreinerlehre bin. Ja, jetzt bin ich alt – in Richtung erwachsen halt. Ich hab jetzt mehr Lebenserfahrung, weil ich viel mit erwachsenen Menschen zusammen bin und mit ihnen rede. Das gibt mir Er-

fahrung im Umgang mit andern: Wenn ich jemandem in die Augen blicke, kann ich einschätzen, was für ein Typ vor mir steht. Früher in der Schule war ich ja nur unter Kollegen, das war was anderes. Im Allgemeinen bin ich lockerer geworden im Umgang mit Menschen. Heute überlege ich mir zweimal, ob das, was ich mache, auch stimmt; denn ich habe mehr Verantwortung. Läuft bei der Arbeit etwas falsch, hat es Folgen. Wenn ich früher in der Schule einen Fehler mach-

te, passierte nicht viel. Ich lerne auch viel mehr und schneller als in der Schule. Alt findet mich meine sieben Jahre jüngere Schwester. Sie schaut zu mir hoch, macht mir vieles nach. Das ist ein gutes Gefühl. Das Alter macht mir keine Angst. Sterben kann man jederzeit. Möglich, dass ich mehr Sport treibe, wenn ich älter bin, sonst wird sich nicht viel ändern – die Frisur vielleicht. »

RIG



SOPHIE HARTMANN, USTER 17 JAHRE

« Im November werde ich 18. Für manche meiner Kolleginnen und Freunde ist das etwas Spezielles. Sie feiern eine grosse Geburtstagsparty, büffeln schon vorher für die Fahrprüfung. Für mich ist die

18 nur eine Zahl. Natürlich merke ich, wenn ich Schülern aus den unteren Klassen begegne: Meine Interessen liegen ganz woanders. Ich komme mir beinahe etwas überlegen vor. Nach der Matura nächstes Jahr verändert sich vieles. Ich weiss noch nicht, welchen Beruf ich wählen will. Mich interessiert vieles – Psychologie zum Beispiel. Aber als Psychologin zu arbeiten, kann ich mir nicht vorstellen. Ich hab mir schon vorgestellt, ich wäre 25 Jahre alt. Ich sehe mich dann als völlig al-

ten Menschen. Mit 25 werde ichs wahrscheinlich ganz anders betrachten. Gestern habe ich mich mit einem Kollegen über unsere Kindheit unterhalten: Uns kam diese Zeit weit entrückt vor. Dann haben wir uns vorgestellt, wie wir mit 80 Jahren aussehen. Ich habe mir geschworen: Dieses Einheitsgrau der Kleidung, hinter dem sich die alten Menschen zu verstecken versuchen, darin möchte ich später nicht herumlaufen. »

BU



DANIEL HUNZIKER, WETTINGEN 32 JAHRE

« Ich fühle mich nicht alt, aber älter als vor fünf Jahren. Das hat vor allem damit zu tun, dass ich seit sechs Jahren Vater bin. Die Verantwortung veränderte mein Leben stark. Ich bin geduldiger geworden

und selbstbewusster, ich kann mich besser durchsetzen und meine Gefühle zeigen. Indem ich mich weiterentwickelt habe, spüre ich, dass ich älter geworden bin. Älter fühle ich mich auch samstagsabends in der Stadt. So viele junge Leute, die sich mit Dingen beschäftigen, um die ich mich nicht mehr kümmern muss: cool aussehen, zu viel trinken, sich um niemanden scheren, unglücklich verliebt sein. Je nach Stimmung denke ich auch mit Wehmut an diese Zeiten. Die Folgen einer durchzech-

ten Nacht spüre ich heute tagelang. Überhaupt erinnert mich mein Körper stärker daran, dass ich älter werde. Die Haut ist weniger elastisch und spröde. Haare treten an neuen Stellen auf und verschwinden an anderen. Manchmal schmerzen meine Glieder bei Bewegungen, die mir früher nichts ausmachten. Bis jetzt aber mag ich mein jeweiliges Alter. Ich empfinde es als stets zu mir passend. Und ich hoffe, dass das so bleibt. »

ARU



ehrling alt, für  
ukunft statt.

« Ich habe als Jurist einen spannenden, hektischen Job und aufgeweckte, anspruchsvolle Kinder – daher beschäftige ich mich nicht tagtäglich damit, was das Älterwerden für mich bedeutet. So einmal im Monat springt mich allerdings schon die Erkenntnis an, dass die zweite Hälfte meines Lebens begonnen hat. Zudem hüpf ich auch nicht mehr über jedes Mäuerchen und beginne mich neuerdings über Dinge zu nerven, die mich früher kühl gelassen haben – etwa übers Littering. Aber

ich habe sowohl vor meinem dreissigsten wie auch vor meinem vierzigsten Geburtstag prima geschlafen – Alterspanik ist noch keine in Sicht. Und was heisst schon alt? Ist es eine reine Frage des Geburtsjahres? Wohl kaum, so heisst alt sein für mich beispielsweise: unzufrieden sein, verbittert sein, verbohrt sein. Wer hingegen offen, begeisterungsfähig, flexibel ist, ist noch nicht alt. Insofern gibt es viele junge Alte, aber auch viele alte Junge. Ich selber fühle mich irgendwo dazwischen – viel-

STEFAN  
SCHWARZ, BERN  
46 JAHRE

leicht verdränge ich das Älterwerden aber ja auch bloss. Mit Blick auf meine Zukunft hoffe ich, dass ich viel von der Qualität meines jetzigen Lebens bewahren kann. Mit anderen Inhalten und auf andere Art – jedoch bis ins hohe Alter. » MLK



« Nein, ich fühle mich überhaupt nicht alt. Und doch: Als mir bewusst wurde, dass nächstes Jahr meine Amtsperiode als Statthalter des Bezirks Bülach abläuft, da wurde ich nachdenklich: Jetzt habe ich in meinem Berufsleben ausgedient. So gesehen bin ich schon alt. In den letzten Lebensabschnitt komme ich aber nicht. Die Pensionierung ist der Anfang einer neuen Zeit. Dann kann ich tun, was ich tun will. In meinen verschiedenen Berufen und Funktionen arbeitete ich zwar wahnsinnig ger-

ne. Ich war mit Begeisterung Elektriker, Gemeindevorstand, Richter und Statthalter. Doch ich freue mich riesig, wenn ich im nächsten Sommer meinem Gättibub auf dem Hof oder meinen Verwandten in den Reben helfen kann. Damit bereite ich ihnen Freude, und die Arbeit befriedigt mich auch. Wirklich alt bin ich, wenn ich mich einmal nicht mehr bewegen kann, wenn ich ans Haus oder gar ans Bett gebunden bin. Es geht aber nicht ums Körperliche: Wirklich alt bin ich auch dann, wenn ich keine

BRUNO BAUR,  
RAFZ  
63 JAHRE

Ideen mehr habe und ich nicht mehr mit andern Menschen reden kann. Bis es so weit ist, fühle ich mich zwar immer etwas älter, aber alt bin ich noch nicht. » HE



« Ich habe das Glück, noch gesund zu sein. Da fühlt man sich halt schon weniger alt als gleichaltrige Kollegen, die schlecht zu Fuss sind oder dreimal in der Woche in die Dialyse müssen. Aber natürlich weiss ich, dass ich einen Grossteil meines Lebens hinter mir habe: Ich hab ja noch den Fliegeralarm und die Lebensmittelmarken im Zweiten Weltkrieg erlebt! Doch verbraucht fühle ich mich nicht. Noch immer arbeite ich monatlich rund zwanzig Stunden auf meinem Beruf als Korrektor. Und

ich bin Redaktor des Berner «Hinkenden Botens». Aber den Ehrgeiz, noch irgendetwas Grosses zu erreichen, hab ich nicht mehr: Mich interessiert jetzt mehr, wie meine Kinder und Grosskinder die Zukunft meistern. Das Ende des Lebens kommt wohl langsam auf einen zu. Auch wenn man sich wünscht, eines Morgens einfach nicht mehr aufzuwachen. Ich nehme mir Menschen zum Vorbild, die trotz schwerer Krankheit geniessen, was sie noch geniessen können. Jenen Kollegen etwa, der we-

BRUNO BENZ,  
MOOSSEEDORF  
74 JAHRE

gen Kehlkopfkrebs nicht mehr stimmhaft sprechen kann, der aber immer noch mit dabei ist auf den Ausflügen unserer Wandergruppe. » SEL



« Alt fühle ich mich eigentlich nicht, das ist schon interessant. Vielleicht wäre es anders, wenn ich im Rollstuhl sässe, mich an nichts mehr erinnern könnte. Aber mir tut nichts weh. Ich genieße meine Zigarette nach dem Essen, und ich freue mich an vielem. Zum Beispiel an unseren Tieren im Garten. Die kennen mich! Sie wissen genau, dass sie was Gutes von mir bekommen. Ich lese regelmässig das Neueste aus der Zeitung. Besonders mag ich die Beilage der «Basler Zeitung» über Kunst.

Früher habe ich Bücher gelesen, russische Autoren mochte ich besonders. Die Musik bedeutet mir immer noch sehr viel, obwohl ich nicht mehr singe und tanze. Ach, was haben wir früher getanzt – nächtelang. Manchmal kamen wir erst heim, wenn schon die Vögel pfliffen. Ich kann mich aber auch immer noch ärgern – über diese Handys zum Beispiel. Nein, ich möchte nicht mal eins geschenkt. Oder neulich im Fernsehen: Da diskutierten sie über Google; so ein blödes Wort. Das Gute am Alter ist, man

GRETA  
STIFFLER, DAVOS  
102 JAHRE

muss sich nicht mehr mit allem abgeben. Aber eigentlich mache ich mir keine Gedanken übers Älterwerden. Ich denke, irgendwann ist es einfach fertig. » RIG



Alles ist flüchtig  
und nichtig

BIBLISCHE TIPPS/ Wer jeden einzelnen Tag zählt, genießt die Zeit und altert glücklich.

Irgendwann in der Lebensmitte holt einen das Drama der Vertreibung aus dem Paradies ein. Es ergeht einem wie den ersten Menschen, die nach der Autonomie ge-griffen hatten. Der Mythos erzählt, wie ihnen die Augen aufgingen. Ihre jugendliche Unbekümmertheit ver-flog, und brüsk landeten sie jenseits von Eden. Engel mit flammenden Schwertern verwehrten jedes Ansinnen, sich auch noch am Baum des Lebens zu vergreifen.

**ENDLICHES LEBEN.** Ganz ähnlich erschrecken heutige Nachkommen dieser «Erdlinge», wenn sie zum ersten Mal realisieren, dass ihr Leben endlich ist. Die Schutzschicht, mit der sie sich gegenüber dem Tod unverletzlich gewöhnt haben, löst sich in Nichts auf.

**KEINE BESCHÖNIGUNG.** Die Bibel beschönigt die Vergänglichkeit, diese ärgste aller Zu-mutungen, nicht. Sie erzählt wohl von manchen, die durch gerechtes Tun vor Gott Gnade fanden und mit einem langen Leben beschenkt wurden. Aber weit häufiger ertönt die Klage darüber, wie rasch so ein Menschenleben vergehe. Kritisch und desillusioniert bringt dies der Weisheitslehrer im Buch Prediger auf den Punkt: «Alles ist flüchtig und nichtig» (Koh. 12, 7).

**FUNDUS PSALMEN.** Auch die Psalmen bieten reiches Material über das Altern. Ihr tiefgründigstes Gebet darüber und alle damit verbundenen Ängste findet sich im 90. Psalm. Dieser wird als einziger Mose zugeschrieben, von dem gesagt wird, dass ihm trotz seiner 120 Jahre die Augen nicht trübe geworden seien und ihn seine Frische nicht verlassen habe (Dtn. 34, 7). Dieser Psalm

beklagt die rasende Zeit: Am Morgen blüht das Leben noch wie das Gras, am Abend ist schon alles welk.

**TAGE ZÄHLEN.** Diese Wahrnehmung der flüchtigen und immer schneller dahinfliegenden Zeit können alle mit fortschreitendem Alter bestä-tigen. Der Psalmbeter kennt diesen Seufzer, gleichzeitig nennt er den entscheidenden Entschleunigungsfaktor. Trotz des drohenden Endes kann die verbleibende Zeit erfüllend werden: «Unsere Tage zu zählen, lehre uns, damit wir ein weises Herz gewinnen» (Vers 12).

**KLUGES ALTERN.** Die Kunst des klugen Alterns besteht also darin, die Begrenztheit der persönlichen Lebenszeit zu bejahen. Und, oh Wunder, das schmälert die Zeit nicht, sondern dehnt sie. Wer die Tage zählt, nimmt jeden Einzelnen bewusst wahr und lässt sich von ihm überraschen, schaut gelassen, was er bringt. Und das ist Lebenskunst, die das Herz weise macht, verständig und aufmerksam. Einem solchen Herzen ist zusätz-lich Glück verheissen und Gesundheit (Spr. 15, 13), eine wahrhaft vorbeugende Lebenseinstellung.

**KEINE SORGE.** Damit sind wir nahe bei dem, was Jesus in der Bergpredigt sagt: Jeder Tag ist eine Einheit für sich. Es ist unnötig, sich darüber hinaus zu sorgen oder zu ängstigen (Mt. 6, 25–34). Der Gott des Lebens sorgt für das Lebensnotwendige – und schenkt denen mit weisem Herz mitunter gar süssen Nachgeschmack ans Pa-radies. Oder etwa schon Vorgeschmack?

MARIANNE VOGEL KOPP



«Das Gespür für die Essenz des Lebens scheint eine Gnade des hohen Alters zu sein»: Susanna Schwager, Schriftstellerin

# «Alte Menschen haben etwas Klares und Ehrliches»

**SUSANNA SCHWAGER/** Mit ihren Büchern über alte Menschen trifft die Zürcher Schriftstellerin einen Nerv der Zeit. Warum faszinieren sie Greise?

**Susanna Schwager, wann ist man eigentlich alt?**

Wenn man sich alt fühlt. Es gibt Menschen, die sind sehr alt, fühlen sich aber jung. Und umgekehrt. Ich denke, man hat immer alte und junge Anteile in sich.

**Und wie ist das bei Ihnen?**

Wenn ich mich im Spiegel betrachte, erschrecke ich manchmal und denke: «Ach ja, so alt seh ich jetzt aus.» Aber etwas in mir ist gleich geblieben seit der Pubertät. In dem Alter erwacht das Bewusstsein für die Persönlichkeit. Dieses Grundgefühl ist immer noch sehr lebendig. Vielleicht ist es ja das, was einen im Innersten zusammenhält. Anscheinend altert es innen nicht so wie aussen.

**Haben Sie diesen alterslosen Kern auch bei jenen Frauen und Männern gefunden, die Sie interviewt haben?**

Ja, und darum fand ich sie ja so interessant! Bei Greisen kommt hinter allen Glücks- und Leidengeschichten, die ihr Leben ausmachen, wieder das eigentliche Wesen zum Vorschein – vielleicht könnte man sagen: ihre Seele. Wirklich alte Menschen haben etwas Klares, Ehrliches, vielleicht sogar Reines – fast wie kleine Kinder. Sie leben eine Art von Freiheit, und die macht sie spannend. Sie sind direkt – paff! Und das tut so gut!

**Aber Alte und Junge sind sich heute doch sehr verwandt: Für alle gilt die Devise, bis ins hohe Alter und rund um die Uhr aktiv und möglichst attraktiv zu bleiben.**

Genau darum habe ich Greise interviewt und nicht rüstige Senioren, das sind für mich Welten. Letztere sind für mich nicht geheimnisvoll genug. Zwischen zwanzig und etwa siebzig sind wir uns tatsächlich relativ ähnlich: Wir übernehmen Rollen und legen uns mehr oder weniger schicke Panzer zu, um zu funktionieren. Greise Menschen haben diese Verkleidungen nicht mehr nötig: Sie werden auch vom Körper zur Ruhe gesetzt. Sie müssen nichts mehr darstellen. Das ist wunderbar.

**Auslöser für Ihr erstes Buch, «Fleisch und Blut», war Ihr Grossvater: Wie haben Sie eigentlich bemerkt, welch wunderbarer Geschichtenerzähler in ihm steckt?**

Als Kind hatte ich meinen Grossvater sehr gern. Ich liebte es, wie er roch, wenn er aus der Metzgerei kam. Aber als Jugendliche, die mit der Zürcher Bewegung aufwuchs, hatte ich mit ihm, einem strammen SVPlar, wahnsinnig Mühe. Ich verlor ihn aus den Augen, bis ich, nach einem mehrjährigen Aufenthalt in Mexiko, an einem Familienfest neben ihm zu sitzen kam. Da erzählte er, wie sein Vater in einem Anfall von Wut einmal beinahe



**«Ich glaube, dass wir die alten Menschen vermissen.»**

seinen Zwillingbruder erschlagen habe. Und während des Erzählens begann mein Grossvater, dieser Macho, dieser Quadratschädel, zu schluchzen! Das war ein Schlüsselerlebnis für mich ...

**... und die Initialzündung zum ersten Buch.**

Mein Grossvater begann mich einfach zu interessieren, und ich merkte, dass ich nichts über sein Leben, nichts über das Leben in der Schweiz zu seiner Kinder- und Jugendzeit und damit nichts über meine eigenen Wurzeln wusste.

**Sie haben mit den Büchern über Ihren Grossvater und Ihre Grossmutter Bestseller gelandet. Wie erklären Sie sich diesen Erfolg?**

Er hat mich tatsächlich überrascht. Vielleicht liegt es an den Geschichten. Menschen lieben Geschichten, und meine handeln nicht vom Alter, sondern vom Leben. Ziemlich ungeschönt. Und Menschen an den Lebensrändern, Kinder, Greise, Behinderte, auch abgestürzte Menschen, haben oft ein tieferes Gefühl für das Leben als wir «Normalen».

**Alte Menschen sind in, seit die Werbung sie entdeckt hat: Haben Ihre Bücher etwas mit diesem Altersboom zu tun?**

Nach dem Jugendwahn bot sich als neuer Trend das Alter, dieser unbekannte Kontinent, geradezu an. Das hat viel mit Vermarktung zu tun, und es mag sein, dass meine Bücher da etwas mitprofitieren. Aber das allgemeine Interesse am Alter geht tiefer: Ich glaube, dass wir die alten Menschen vermissen. Früher waren sie einfach da, auf dem Bauernhof, im Dorf, in der Grossfamilie. Heute leben wir anonymisiert und segmentiert: Von den wirklich Alten trennen uns Welten.

**Mit Ihren Büchern geben Sie alten Menschen eine Stimme. Haben Sie eine Mission?**

Ganz bestimmt nicht. Aber das Lebensbejahende und die Gelassenheit, die ich bei Greisen entdeckt habe, gebe ich gerne weiter. Es scheint, dass Menschen, die vor der letzten Türe stehen, die sich quasi am Leben satt gegessen haben, oft die Kraft zur Versöhnung entwickeln. Das Schwere, das sie erlebt haben, wird im Rückblick leichter. Familie, Beruf, Liebe werden zu Geschichten. Das Gespür für die Essenz des Lebens scheint eine Gnade des hohen Alters zu sein.

**Sie haben Ihrem ersten Buch einen Satz des Schriftstellers Gerhard Meier als Motto vorangestellt: «Vielleicht heisst leben, sich erinnern zu können.» Warum ist Ihnen dieser so wichtig?**

Ich finde diesen Satz gewaltig. Man kann ihn umkehren: Um sich erinnern zu können, muss man gelebt haben. Und ich würde ihn ergänzen: Vielleicht heisst leben, Geschichten auszutauschen. Sie

dürfen nur nicht moralisieren. Mit Geschichten können wir uns vergnügen und sogar noch etwas lernen, weil sie unser Gemüt ansprechen. Darum ist es jammerschade, dass die Jungen und die Alten sich so wenig erzählen.

**Haben Sie auch jugendliche Leserinnen und Leser?**

Ja, und das ehrt mich sehr. Junge Menschen kann man mit Wahrem, Echem abholen. Das merke ich bei Lesungen an Schulen. Sie haben ein feines Gespür für das Authentische greiser Menschen, sie reagieren begeistert auf die unverstellte, auch grobe Sprache des Metzgers Hans Meister in «Fleisch und Blut». Die finden sie «geil», und geil heisst in ihrer Sprache echt gut.

**Wie stark überarbeiten Sie eigentlich die Geschichten alter Menschen, die Sie interviewen?**

Ich erfinde nichts, ich ergänze nichts, ich gestalte nur. Für mich war es eine Riesenherausforderung, in der Rede sogenannter einfacher Menschen, die ganz karg erzählen, bei denen jeder Satz ein Geschenk ist, die Essenz zu entdecken. Ich halte mich immer an das gesprochene Wort – aber im Gestalten, im Verweben von Wörtern und Sätzen wird plötzlich etwas sichtbar, das zunächst verborgen bleibt.

**Nach der Porträtsammlung von Frauen über achtzig erscheint jetzt im November Ihr Buch «Das volle Leben. Männer über achtzig erzählen». Erzählen Männer anders als Frauen?**

Auffällig war, dass die Gespräche mit den Frauen alle recht heiter verliefen. Keine weinte. Ganz anders bei den Männern, da lief das Augenwasser. Dieser Gefühlsüberschwang berührte mich sehr. Da schien etwas aufzubrechen, das während des aktiven Lebens dieser Männer unter Verschluss gehalten wurde.



**SUSANNA SCHWAGER (49)**

Die Autorin war Lektorin beim Diogenes-Verlag und Redaktorin bei der «alten» «Weltwoche». Sie wohnt in Zürich. In ihren Büchern «Fleisch und Blut» (2004) und «Die Frau des Metzgers» (2007) spürt sie dem Leben ihrer Grosseltern Hans und Hildi Meister nach. 2007 erschien «Das volle Leben. Frauen über achtzig erzählen». Alle Bücher wurden Bestseller. Im November 2008 kommt unter dem gleichen Titel der männliche Aspekt des «Vollen Lebens» heraus.

**SUSANNA SCHWAGER** liest am 19. Oktober, 17.00, im Casinotheater Winterthur, am 22. Oktober, 20.00, in der Bibliothek in Bauma und am 29. Oktober, 20.00, in der Villa Bernau in Wabern.

Weitere Lesungen unter: [www.susannaschwager.ch](http://www.susannaschwager.ch)

# Dichter, Denker, Forscher, Zweifler

**ALBRECHT VON HALLER/ Am 16. Oktober feiert Bern den 300. Geburtstag des Universalgelehrten – der auch ein tief religiöser Mensch war.**

Am 16. Oktober 1708 wurde Albrecht von Haller in Bern geboren. Er sei, sagt man, der letzte Universalgelehrte gewesen. In der Tat: Haller war ein Bahnbrecher der modernen Medizin und Botanik, er war einer der bedeutendsten Dichter und Denker seiner Zeit – und er war ausserdem ein tief religiöser Mensch.

**GESELLSCHAFTSKRITIKER.** Haller war schon im Kindesalter ungemein begabt und wissenshungrig. Er studierte in Tübingen und Leiden Medizin und weilte studienhalber in London, Paris und Basel. Zwischen 1729 und 1736 war er Arzt und zuletzt Bibliothekar in Bern.

Stellen am Inselspital und an der Hohen Schule wurden ihm allerdings vorenthalten. Er war mit seinen gesellschaftskritischen und geistig bohrenden Gedichten, die er 1732 veröffentlicht hatte, zu sehr in politische und theologische Fettnäpfchen getreten. 1736 folgte er einem Ruf nach Göttingen, wo er als Professor für Anatomie, Botanik und Chirurgie massgeblich zum Aufschwung der noch jungen Universität beitrug. Nun verbreitete sich Hallers Ruhm über ganz Europa. In Göttingen verlor er seine erste und seine zweite Frau sowie seinen ältesten Sohn durch den Tod. In ihm begann ein zähes religiöses Ringen.

**WISSENSCHAFTLER.** 1753 verliess er Göttingen, um in seinem geliebten Bern die untergeordnete Stelle eines Rathausamanns zu versehen. Seine Hoffnungen auf einen Sitz im Kleinen Rat zerschlugen sich. Erst als Direktor der Salzwerke in Roche erlangte er 1758 in bernischen Diensten eine Stellung, die seinen Wünschen entsprach und in der er seine unerschöpflichen Fähigkeiten zum Wohl der Allgemeinheit einsetzen konnte. Für das Gemeinwesen setzte er sich nach seiner Rückkehr nach Bern (1764) auch als Sanitätsrat, in der Waisenhausbehörde und in der Oekonomischen Gesellschaft unermüdet ein.

Ebenso unermüdet, ja unerbittlich rang er in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens einer zunehmend zerrütteten Gesundheit Band um Band seines wissenschaftlichen Lebenswerks ab. Am 12. Dezember 1777 starb Haller in Bern.

**KOMMUNIKATOR.** Albrecht von Haller gehörte zu den bestinformierten Menschen seiner Zeit. In seiner riesigen Bibliothek waren fast alle Wissensgebiete vertreten. Er schrieb über 9000 Buchbesprechungen, und es sind rund 15 000 Briefe an ihn erhalten. Seine Gedichte – Kant und Goethe haben

sie wegen ihrer gedanklichen und sprachlichen Prägnanz hoch geschätzt – erschienen im Todesjahr in 11. Auflage. Seine Beobachtungen, Experimente und sein immenses Wissen wurden für die medizinische Wissenschaft und Praxis wie für die Botanik wegweisend.

**ZWEIFLER.** Haller war ein Riese. Ein Riese auch als religiöser Denker und Christ? Es waren nicht in erster Linie intellektuelle Zweifel, die ihm zu schaffen machten. Freilich vermochte der junge Dichter den «Ursprung des Übels» nicht zu ergründen, noch mochte er die elende Zerrissenheit der Welt beschönigen. Aber er klagte Gott nicht an, er klagte:

*«O Gott voll Gnad und Recht, darf ein Geschöpfe fragen: Wie kann mit deiner Huld sich unsre Qual vertragen? Vergnügt, o Vater, dich der Kinder Ungemach? War deine Lieb erschöpft? Ist denn die Allmacht schwach?»*

Es waren auch nicht Zweifel an der christlichen Tradition, die Haller umtrieben. Was es mit der Göttlichkeit Jesu und dessen stellvertretendem Leiden auf sich hatte, darüber wusste er – in Opposition zum aufgeklärten Zeitgeist – sehr wohl denkend Rechenschaft abzulegen. Ob er dabei auch immer recht hatte, ist eine andere Frage. Entscheidend ist, dass er, der sich im Dienst von Menschheit und Schöpfung verzehrte, das optimistische Menschenbild seiner Zeit nicht teilte.

**GLAUBENDER.** Das hatte auch mit ihm selbst zu tun. Der grosse Haller zweifelte nicht an Gott, er zweifelte an sich selbst, an seiner Würdigkeit vor Gott. Er kannte seinen Schatten, auch den Schatten seines Ruhms. Zwei Monate vor seinem Tod notierte Haller in sein Tagebuch: «Die Vernunft, die Offenbarung – alles hat mich an Gott gewiesen. – Aber das Herz – ich zittre es zu sagen! Mein Herz ist von Gott entfernt!» Und er fuhr, diesmal bittend, fort: «O mein Gott, ich bin in Gefahr, dich zu verkennen (...)! O gib es nicht zu. Ich glaube Herr, hilf meinem schwachen Glauben.» **RUDOLF DELLSPERGER**

**RUDOLF DELLSPERGER** ist emeritierter Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Bern



BILD: PIA NEUENSCHWANDER

## «HALLER 300»

Zum 300. Geburtstag von Albrecht von Haller führt die gleichnamige Stiftung der Burgergemeinde zusammen mit der Universität etwelche Veranstaltungen durch: Ausstellungen, Kongresse, Wanderungen, Stadtführungen und eine Theaterproduktion.

[www.haller300.ch](http://www.haller300.ch)

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

**LORENZ MARTI** ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Ich habe eine Nummer, also bin ich

**OFFIZIELL.** Sie gehört zu mir. Seit Langem begleitet sie mich, ich kenne sie auswendig: meine AHV-Nummer. Bei Ämtern, Arbeitgebern und Versicherungen bin ich unter meinen elf Zahlen registriert. Damit alles seine Ordnung hat, meine Existenz dem Buchstaben des Gesetzes entspricht und den Erfordernissen der Bürokratie Genüge tut. Diese Zahlen geben mir offiziell die Erlaubnis, hier zu sein.

**ELF ZAHLEN.** 632.52.225.112 – das bin ich! Oder vielmehr: Das war ich. Denn jetzt wird alles anders. Diese Nummer gibt es bald nicht mehr, aber mich hoffentlich immer noch. Wie alle Versicherten erhalte ich eine neue, dreizehnstellige Nummer. Sie wird es nicht ganz leicht haben mit mir. Die alte Zahlenreihe ist mir zu einer guten Vertrauten geworden, und die gibt man nicht einfach so preis. Die Neue muss zuerst beweisen, dass sie besser ist!

**ERKLÄRUNG.** Die neue sei eine «nicht sprechende» Nummer, erklären die Behörden. Aha, dann ist meine alte offenbar eine «sprechende». Ich habe sie allerdings nie sprechen gehört. Vielleicht verstehe ich auch nur ihre Sprache nicht. Einzig meinen Jahrgang kann ich herauslesen, falls ich ihn einmal vergessen sollte. Weiter erfahre ich, dass die Umstellung notwendig sei, weil das bisherige System nicht mehr ausreiche, um jeder Person eine eindeutige Nummer zuzuordnen. Das leuchtet ein. Was gäbe das für ein Durcheinander, wenn hinter meinen Zahlen nicht nur ich, sondern noch ein Wildfremder stecken würde! Die Stellen wären überfordert, und ich geriete in eine Identitätskrise.

**IDENTITÄT.** Die Frage, wer ich eigentlich bin, ist schon heikel genug. Die Antwort fällt mir schwer, und je älter ich werde, umso weniger weiss ich es. All die Etiketten, die an mir kleben – Name, Beruf, Alter, Besitz und so weiter –, machen mich jedenfalls nicht aus. Da halte ich mich lieber an eine Nummer, die angeblich spricht, aber trotzdem nichts sagt. Und wenn die neue gar nicht mehr spricht, ist es mir auch recht. Die beste Antwort auf die Frage nach der Identität ist wohl – keine Antwort. Schweigen. Damit entsteht Raum für das Unfassbare und auch Wunderbare, das einen Menschen letztlich ausmacht.

**ZUFALL.** Die neuen dreizehn Zahlen werden mir von einem Zufallsgenerator zugeteilt. Darunter stelle ich mir eine ratternde Maschine vor, die mich nicht kennt und einfach ein paar Zahlen ausspuckt: Das bist jetzt du! Ja, warum auch nicht? Ich habe ohnehin das Gefühl, dass der Zufall in meinem Leben immer wieder entscheidend mitgespielt hat.

**ANONYM.** Nicht nur zufällig, sondern auch vollständig anonym soll die neue Nummer sein. Fortan bin ich also eine anonyme, zufällige Nummer. Das mag den Wichtigster in mir beleidigen, ist aber womöglich ganz heilsam. Und immerhin bleiben mir ja ganze dreizehn Zahlen. Hauptsache, ich bin nicht bloss eine Null.



## Judaist, Sprachschöpfer, Bibelübersetzer

**NACHRUF/ Anfang September ist Professor Hans Bietenhard 92-jährig gestorben. Weitherum bekannt wurde der Theologe und Bibelübersetzer mit dem «Nöie Teschtamänt bärdnüttsch», das er 1984 zusammen mit seiner Frau Ruth herausbrachte.**

«Lueget, einisch isch e Buur uf ds Fäld use ga sääje. Won er so gsäät het, isch e chly Saatguet näbenuse uf e Wäg gfallene, und d Vögel hei's ufpickt. Anders isch uf felsige Bode gfallene, wo's ke rächte Härd het gha, und isch sofort ufgschosse ...» So beginnt das Gleichnis vom Sämann (Matth. 13, 3f.) in der 1984 erschienenen berndeutschen Übersetzung des Neuen Testaments von Hans und Ruth Bietenhard. 1990 kam «Ds Alte Teschtamänt bärdnüttsch» heraus, bei dem auch Sohn Benedikt mitarbeitete. Mit diesen (theologisch und sprachlich herausragenden) Übersetzungen wurde Hans Bietenhard weit über Bern und weit über den Gelehrtenkreis hinaus bekannt.

**KENNER DES JUDENTUMS.** Hans Bietenhard, am 31. Mai 1916 in Gösgen geboren, studierte in Bern, Basel, Zürich und Paris Theologie, bevor er 1945 promovierte. Fast ein Vierteljahrhundert lang wirkte er als Pfarrer – zuletzt in Steffisburg. Gleichzeitig lehrte er seit seiner Habilitation im Jahr 1948 an der

Theologischen Fakultät der Universität Bern Neues Testament sowie Geschichte und Theologie des Spätjudentums. «Dabei verstand er es, auch schwer verständliche biblische Texte zu erklären», schreibt die Theologische Fakultät in ihrer Würdigung.

Ab 1969 konnte sich Bietenhard als Inhaber einer vollamtlichen Nationalfondsprofessur vermehrt auf seine Forschung konzentrieren. Diese Ernennung war die Anerkennung für seine wissenschaftlichen Leistungen. Nun erschienen in Folge zahlreiche fundierte wissenschaftliche Arbeiten sowie Artikel für das «Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament». Als Kenner der jüdischen Theologie übersetzte und kommentierte Hans Bietenhard mehrere jüdische Schriften.

Mit der im April dieses Jahres neu errichteten Professur und dem universitären Institut für Judaistik ist die Theologische Fakultät guter Hoffnung, «das Werk von Hans Bietenhard in dessen Sinn weiterzuführen». **PD / MLK**

### Bietenhards Übersetzungen:

- Ds Alte Teschtamänt bärdnüttsch – en Uswahl (Fr. 17.50)
- Ds Nöie Teschtamänt bärdnüttsch (Fr. 17.50)
- D Psalme bärdnüttsch. (Fr. 25.–)

ALLE BÜCHER sind im Berchtold-Haller-Verlag erschienen

## theologische buchhandlung

www.theologische.ch  
Tel. 031 334 03 03

für Bücher und Medien

### Dienst am Wort Gottes

Nach 37 Jahren Pfarramt besinnt sich der Verfasser auf den Auftrag des Dieners am göttlichen Wort. Nach grundsätzlichen Überlegungen zum Wort Gottes befasst er sich mit Themen wie: Christi Sühnetod – Israel – Allversöhnung oder ewige Höllenstrafen – politische Theologie – sexuelle und andere Freiheiten – die Zukunft unserer Kirche.

Martin Müller, Diener am göttlichen Wort,  
Berchtold Haller Verlag, 2008, Fr. 18.–

**Viel Glück und viel Segen**  
Segensrituale zum Jahreswechsel  
27. Dezember - 2. Januar  
Leitung: Angela Römer, Pfarrerin; Christoph Endress, Meditationsleiter. Ort: Via Cordis - Haus St. Dorothea, 6073 Flüeli-Ranft, 041 660 50 45, [www.viacordis.ch](http://www.viacordis.ch)

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • erfolgreich seit 1938  
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO  
Verena Calame  
[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)  
031 312 90 91

**BERGBAHNEN INKL.**  
*Randelins*  
HOTEL RANDELINS - TELEFON +41 (0)81 830 83 83 - WEB [WWW.RANDELINS.CH](http://WWW.RANDELINS.CH)

**2-Tage-Massagekurse für Paare in Aeschi b. Spiez**  
Kursleiter: Dietmar Thielmann, med. Masseur FA und Theologe  
Termine und weitere Informationen siehe Internet  
oder Prospekt anfordern, Tel. 033 654 65 43

Berührung schenken  [partnermassage.ch](http://partnermassage.ch)

**Wer macht den ersten Schlag gegen Iran? Israel, USA, oder wer?**  
Diese Frage wird in der Bibel beantwortet.  
Gratis Prospekt verlangen 061 741 18 37

**Lehrgang Erziehungsberatung**  
auf individualpsychologischer Grundlage, jeweils  
Donnerstagabend, Start am 30. Oktober.  
Alfred Adler Institut Zürich, Siewerdstrasse 95, 8050  
Zürich, Telefon 044 463 41 10, [www.alfredadler.ch](http://www.alfredadler.ch).

Kurs für Pfarrpartnerinnen:  
**LEBEN IM PFARRHAUS**  
Konstruktiver Umgang mit Konflikten  
11.–13. Januar 2009  
Tagungszentrum Boldern  
nähere Informationen:  
[www.zh.ref.ch/frauen](http://www.zh.ref.ch/frauen)  
oder Tel. 044 258 92 30

**OKTOBER**

**Aussprache Bezirksreform** 14., 16., 23. + 27.10.  
Ausserordentliche Präsidienkonferenzen  
Orte 14. Oktober: Emmental-Oberaargau in Burgdorf, 16. Oktober: Biel-Seeland in Lyss,  
23. Oktober: Oberland in Spiez, 27. Oktober: Mittelland in Bern  
Zeit jeweils 17.00 bis 21.00 Uhr mit anschliessendem Apéro

**Führungskurs für Kirchgemeinderätinnen/-räte** 14. + 28.10.  
1. Modul 14. Oktober: Sitzungsleitung  
2. Modul 28. Oktober: Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnengespräch (MAG)  
Ort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 17.00 bis 21.00 Uhr

**«Mit allen Sinnen – Gott feiern»** 18.10.  
Fachtagung zum Kirchensonnntag 2009  
Ort Gwatt-Zentrum, Gwatt Zeit 9.30 bis 17.00 Uhr

**Das Sekretariat als Drehscheibe** 20. + 27.10.  
Organisationsformen in Kirchgemeinden  
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 13.00 bis 17.00 Uhr

**Es tönen die Lieder...** 22.10.  
Singen und musizieren in der Altersarbeit  
Kursort Gwatt-Zentrum, Gwatt Zeit 9.15 bis 17.00 Uhr

**Neu im Kirchgemeinderat** 22.10., 5., 19.11. + 3.12.  
Region Emmental Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben  
und Verantwortungen im Kirchgemeinderat besser vertraut werden möchten  
Kursort Kirchgemeindehaus Konolfingen Zeit 18.30 bis 21.30 Uhr

**NOVEMBER**

**Neu im Kirchgemeinderat** 1. + 22.11.  
Region Seeland Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben und  
Verantwortungen im Kirchgemeinderat besser vertraut werden möchten  
Kursort Kirchgemeindehaus Lyss Zeit 9.00 bis 12.00 und 13.30 bis 16.30 Uhr

**In Christus – viele Glieder, ein Leib** 10., 11. + 12.11.  
Liturgie aus Papua Neuguinea (PNG)  
3 Vorbereitungstagungen zum Weltgebetstag 2009  
Kursort Gwatt-Zentrum, Gwatt Zeit 9.30 bis 16.30 Uhr

**In Christus – viele Glieder, ein Leib** 10.11.  
Liturgie aus Papua Neuguinea (PNG)  
Vorbereitungstagung zum Weltgebetstag 2009 für die Arbeit mit Kindern  
Kursort Gwatt-Zentrum, Gwatt Zeit 9.30 bis 16.30 Uhr

**Internet-Olympiade** 12.11. – 5.12.  
Die Internet-Olympiade ist ein Projekt der Kirchgemeinde Lyss und wird  
von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn mitgetragen  
Finalrunde für alle 5.12., 19.00 bis 21.00 Uhr Ort Kirchgemeindehaus Lyss

Nähere Angaben erhalten Sie im Halbjahresprogramm  
2/2008 oder im Internet [www.refbejuso.ch/kurse](http://www.refbejuso.ch/kurse)

**Programme und Anmeldung:**  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Gemeindedienste und Bildung  
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern  
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20  
E-mail [bildung@refbejuso.ch](mailto:bildung@refbejuso.ch)

  
Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

Kurse und Weiterbildung

**Neues Sammelwerk mit Mundart-Weihnachtsliedern**

  
Adonia  
Postfach 31  
4802 Strengebach  
[order@adonia.ch](mailto:order@adonia.ch)

**Mundart-Weihnacht**  
Bestell-Tel. 062 746 86 46

mp3 auf [www.adonia.ch](http://www.adonia.ch)

**Mundart-Weihnacht**  
Liedersammlung für die Arbeit mit Kindern  
inkl. Bastelstein und Basteln

Ein neues Sammelwerk mit Mundart-Weihnachtsliedern von Markus Hottiger, Andrew Bond, Peter Reber, Paul Burkhard, Bo Katzman u.a.  
Über 50 Songs (2 CDs und ein illustriertes Liederbuch mit Bastelvorschlägen zum Weihnachtsfest) wurden neu arrangiert und mit einem grossen Kinderchor aufgenommen. Natürlich gibt es dazu auch 2 Playback-CDs, damit die Lieder an Weihnachten auch gleich aufgeführt werden können. Eine Klavierbegleitung ergänzt das Werk, weil instrumental vorgetragene Lieder nach wie vor am besten wirken! Die Titellisten finden Sie auch auf unserer Homepage [www.adonia.ch](http://www.adonia.ch) > Online Shop. Dort können alle Artikel auch portofrei (nur Online-Bestellungen, ab CHF 35.–) bestellt werden. Profitieren Sie vom besonders günstigen Set-Preis! 2 CDs und ein Liederbuch für nur CHF 59.80 statt 84.40!

**Diese Liedersammlung sollte in keinem Kinderzimmer fehlen!**

CD 1 A114701 CHF 29.80 CD 2 A114801 CHF 29.80 Liederbuch A114702 CHF 24.80  
Playback-CD 1 A114703 CHF 35.– Playback-CD 2 A114803 CHF 35.–  
Set 1+2 (CD 1+2 und Liederbuch) A114705 CHF 59.80 statt 84.40 Klavierbegleitung mit Melodiestimme (kostenpflichtiger PDF-Download) im Online Shop [www.adonia.ch](http://www.adonia.ch)

**Trackliste CD 1**

1. Advent
2. Alli packe d'Sache zäme
3. Alli singed mit
4. Bald, bald isch Wiehnacht
5. Chind i de Chrippe
6. Chum, mir fiired Wiehnacht
7. Chum, mir wei es Liecht azünde
8. Dä helli Stärn
9. Dä Stärn
10. Das isch de Stärn vo Bethlehem
11. Denn bruuche sie es Liecht
12. D'Nacht isch ruhig
13. Doch do isch en Stärn
14. Drei Chünige
15. Drü König reised a
16. En König ohni Chrono
17. En König wird cho
18. En leere Stall
19. En Stärn
20. En wunderbari Zii
21. Es Freudefescht
22. Es Zeiche vom Himmel
23. Freu di
24. Friede uf Ärde
25. Gloria

**Trackliste CD 2**

1. Gsänd ihr dä Stärn?
2. Heb kei Angscht
3. Herr, mir chöne nume stuune
4. Hüt fiired mir din Geburtstag
5. I de Wiehnachtsziit
6. Jingle Bells
7. Maria und Josef
8. Mir händ viel gseh
9. Mir sind cho
10. Mir sind nume Hirte
11. Nacht über Bethlehem
12. Nazareth
13. Nur im Chrippli
14. S'gröschte Gschänk
15. Stärn über Bethlehem
16. Still isch d'Nacht
17. Uf em Wäg nach Bethlehem
18. Unterwägs
19. Vom Morgeland
20. Vor viene hundert Jahr
21. Was bringt dr Dezämber
22. Was isch das für e Nacht
23. Wie hell lüchtet dä Stärn
24. Wiehnacht
25. Wiehnachtsstärn am Himmel
26. Winterziit, Wiehnachtsziit

**Neu**

Online-Bestellungen über [www.adonia.ch](http://www.adonia.ch) erhalten Sie ab CHF 35.– portofrei!

[www.adonia.ch](http://www.adonia.ch)

FORUM



BILD: REVISIONE / INSTALLATION: GIANNI MOTTA

Ein Minarettchen auf dem Dach des Kunsthhaus Langenthal – im Rahmen der Ausstellung «Average» (Durchschnitt): Wie viel Fremdes magts bei uns leiden?

«REFORMIERT.» 08/08 und 09/08: Kommentar zur Minarettverbotsinitiative / Zuschriften

## «Die Initiative sagt vor allem etwas über den Kleinmut der Initianten»

### VERZERRT

Wenn die sechs Leserbrief zur Minarettverbotsinitiative die einzigen Zuschriften sind, die «reformiert.» erhalten hat, dann graut mir vor der Zukunft. Alle wiederholen antiislamische Klischees, die der komplexen Realität, nicht standhalten. Warum wird dem herbeigeredeten Gespenst einer «schleichenden Macht des Islams in westlichen Ländern» (so H. Pieren) mehr geglaubt als der Tatsache, dass der Islam weltweit in einer Identitätskrise steckt? So oder so wäre doch die einzig richtige (christliche) Haltung die, zu fragen, wie wir diesen Auswüchsen wie Terror, Hass und Intoleranz begegnen sollen – vor allem, wenn diese durch unsere westliche (christliche) Politik mitverursacht sind. Aber das wäre ja im Sinne von M. Hänni «Islamhuldigung». Nach seiner Logik müsste der Islam mit «Feuer und Schwert» bekämpft werden. Siehe auch J. Stutz, der aus dem Koran das Gebot einer «weltweiten Islamisierung ... wenn nötig mit Waffengewalt» herausliest, die so weder wörtlich noch sinngemäss dort zu lesen ist. Auch seine Behauptung, dass man «in muslimischen Ländern keine Kirchen bauen» dürfe, stimmt nur bedingt. Ich weiss sogar von christlichen Gottesdiensten, die in Saudiarabien abgehalten werden, allerdings mit der Einschränkung, dass sie nicht öffentlich bekannt gemacht werden, aber unter stillem Mitwissen und Tolerieren der Behörden. Vollends unfair ist die Vision von P. Meier, der den «arabischen Staaten» unterstellt, sie unternähmen nichts gegen den weltweiten Terror, um den Islam auszubreiten. Was ist mit Algerien oder Afghanistan, die im Kampf gegen die Terrornetze fast verbluten? Wer (wie P.M.) unislamische Praktiken wie Mädchenbeschneidung oder die Ermordung Andersgläubiger als typisch islamisch hinstellt, heizt Unfrieden und Hass an. Ich habe lange Jahre als Pfarrer unter Muslimen gewirkt und, mit kleinen Ausnahmen, nur Toleranz erfahren. LUZIUS JORDI, ZOLLIKOFEN / BEIRUT

### VERZAGT

Wie ist es wohl um eine Religion bestellt, deren Mitglieder sich darauf konzentrieren, Türme anderer Religionsgemeinschaften zu verhindern? Die Initiative sagt in erster Linie etwas über den Kleinmut und die Unsicherheit der Initianten. Wieso fühlen sich die Schreiber derart in der Defensive, dass der Bau eines Minarett ein Kampf ist, in dem der Sieg der einen automatisch die Niederlage der anderen Seite bedeutet? – Kein gutes Zeugnis fürs Christentum! REGINE BAUR-GUTH, BERN

### VERKANNT

Dass Christen in islamischen Ländern schikaniert verfolgt und getötet werden, kümmert die reformierte Kirche nicht im Geringsten. Die Muslime bei uns können ihren Glauben auch ohne Minarette und ohne jegliche Behinderung leben. «Abendländisch-christliche Kultur», schreibt der «reformiert.»-Kommentator. Das Wort «christlich» würde ich lieber durch «unchristlich» ersetzen – wo doch die Kirche entgegen der wahren christlichen Botschaft alles toleriert. Liebe Namenchristen, den Teufel freuts, wenn ihr wollt, dass sich die Gebetsrufe vom Minarett und das Glockengeläute dereinst umschlingen! EDUARD GRAF, BURGDORF

### VERTRIEBEN

Gerne würde ich dem Kommentator eine Reise durch den Norden Zyperns empfehlen, wo die griechisch-katholische Kirche all ihrer Kreuze entledigt, entweiht und zum Kuhstall, zum Materiallager oder zur Moschee umfunktioniert worden ist. Wenn man dies zudem als eingetragener Angehöriger einer Familie ansehen muss, die unter Hinterlassung all ihres Hab und Guts aus dem Norden zu flüchten hatte, hat man ein anderes Verhältnis zum Islam und dessen Machtzeichen, dem Minarett. Seit 1974 warten wir auf eine Wiedergutmachung. Vergebens allerdings! HANS-JACOB HEITZ, ZÜRICH

## ZUSCHRIFTEN

REFORMIERT. 09/08  
«Interview mit Klaus-Peter Jörns»

### VERLETZT

Dieser Beitrag hat mich empört, irritiert, verletzt. Wir sollen nicht mehr an den Opfertod von Jesus glauben, nicht mehr am wunderbaren, befreienden Evangelium von Jesus Christus festhalten!? Dabei geht doch durch das ganze Neue Testament die Botschaft von der rettenden Kraft des Blutes Jesu. Er selbst sagte ja seinen Jüngern beim letzten Mahl, als er ihnen den Becher mit Wein reichete: «Trinkt alle daraus! Das ist mein Blut, mit dem der neue Bund zwischen Gott und den Menschen besiegelt wird. Es wird zur Vergeltung eurer Sünden vergossen werden» (Matth. 26, 26–28). Darum erwarte ich einen Aufschrei von Christen, insbesondere von unseren Pfarrern. Halten wir doch an den biblischen Glaubensinhalten und am Liederschatz des Gesangbuchs fest: Durch Jesus kam Gott zu uns verlorenen, erlösungsbedürftigen Menschen, er starb für uns am Kreuz, er ist auferstanden und wird wiederkommen. Die Kirche hat Gottes Auftrag, diese Wahrheit allen Menschen zu verkünden: «Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er den einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat den Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat» (Joh. 3, 16–18). Welch eine Botschaft! Welch eine Liebe Gottes für alle Menschen! Warum bietet die Redaktion unserer «Kirchenzeitung» solch bibelkritischen Äusserungen wie jenen von Herrn Jörns ohne Gegendarstellung so viel Platz und Bedeutung? HANS ZÜRCHER, SEFTIGEN

REFORMIERT. 09/08  
«Interview mit Eveline Widmer-Schlumpf»

### VERLOGEN

Unglaublich: Frau Widmer-Schlumpf auf der Titelseite der bislang als ehrlich geglaubten Zeitung «reformiert.»! Sie hat das Amt als Bundesrätin auf verlogene, hinterhältige und unehrliche Art zusammen mit ihren linken Kumpanen erschlichen! H. AEBERLI

REFORMIERT. 09/08  
«Gotthelf-Zentrum in Lützelflüh»

### VERSETZT

Vor genau drei Jahren und fünf Monaten musste ich als damalige Präsidentin der Kirchgemeinde Lützelflüh dem Pfarrerehepaar Bieri die Nachricht überbringen, dass es in absehbarer Zeit das Pfarrhaus Lützelflüh verlassen müsse. Seither ist das «Sich-zu-Hause-Fühlen» für die Familie Bieri nicht mehr gewährleistet. Eine solche Situation verlangt vom Pfarrer doch sehr viel ab: Mental steht er zwischen Stuhl und Bank, was die Wohn- und Arbeitsverhältnisse anbelangt – und dies alles für ein elitäres Experiment, das in ein paar Jahren bereits im Sand verlaufen könnte. Da stellt sich mir die Frage: Was würde Jeremias Gotthelf dazu sagen? Albert Bitzius war ja schliesslich in erster Linie Pfarrer!

HEIDI HEBEISEN-LÜTHI, LÜTZELFLÜH

REFORMIERT. 09/08  
«Das jüngste Gerücht»

### VERFEHLT

Ich bin seit 21 Jahren Spitalseelsorger, und ich muss Huldrych Barth-Ab ankreiden, dass er von den tatsächlichen Verhältnissen draussen im Kanton nicht viel weiss. Mit einem Quäntchen gutem Willen geht das alles nämlich sehr gut nebeneinander vorbei – jedenfalls in «meinem» Spital Thun. Und wenn die möglichen Kontrahenten wirkliche Seelsorger sind, werden sie sich sehr schnell einig, wer denn den Herrn Bütikofer gescheiter besucht – es sei denn, einer hätte ein so schwaches Selbstwertgefühl, dass er daraus eine Prestigefrage machen müsste. Das allerdings kommt bei Pfarrern/Pfarrerinnen gelegentlich vor und würde garantiert nur einem schaden: der Sache selbst, dem Dienst am Menschen. Eines ist sowieso sicher: In einem Spital gibts mehr Seelsorgebedarf, als Zundel und Kalchhofer je leisten können. PETER WILLENER, THUN

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht. Weitere Lesermeinungen im Internet: [www.reformiert.info/bern](http://www.reformiert.info/bern)

## TIPP



BILD: ALEXANDER FREDBAJENSKI

## Midlife-Crisis?

VORTRAG/ Menschen zwischen 40 und 60 haben etwelche Krisen und Übergänge zu bewältigen: Kinder ziehen aus, Eltern werden vielleicht pflegebedürftig, Beziehungen gehen in Brüche. Die Berner Professorin und Buchautorin Pasqualina Perrig-Chiello hat die «mittleren Jahre» wissenschaftlich erforscht und stellt ihre Arbeit vor.

«In der Lebensmitte» Referat von Prof. Pasqualina Perrig-Chiello, 23. Oktober, 20.00 Uhr, Kirchgemeindehaus Langnau i.E

## VERANSTALTUNGEN

**Berührendes Handeln.** Stärkung an Körper und Seele suchen: **5./19. Oktober, 16.00–18.00 Uhr**, Johanneskirche Thun (Waldheimstrasse 33). Tel. 033 221 07 83 (Pfr. Nägeli); [www.kirchgemeindestraetelligen.ch](http://www.kirchgemeindestraetelligen.ch)

**Verliebte Feinde.** Lesung und Gespräch mit Wilfried Meichtry, Schriftsteller und Historiker, zu seinem neuen Buch über Iris und Peter von Roten. **6. Oktober, 19.00**, Reformiertes Forum, Länggassstrasse 41, Bern

**Mahnwache.** Für einen gerechten Frieden in Israel/Palästina: **10. Oktober, 12.30**, vor der Heiliggeistkirche Bern

**EinElternForum.** Wochenendtagung für Einzelternfamilien. Thema: «Hindernisse überwinden». **22./23. November, Gwatt-Zentrum**. Tel. 031 378 60 33; [b.ravielle@caritas-bern.ch](mailto:b.ravielle@caritas-bern.ch)

**Kunstwanderwochen.** Die Kunstlandschaft erwandern; mit Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion. **3.–11. Oktober:** Grosse gotische Kathedralen – Autun, Chartres, Reims. **19.–26. Oktober:** Ravenna – ein Höhepunkt abendländischer Kunst. Info: Tel. 081 420 56 57

**Fotoausstellung.** Die junge Berner Fotografin Flavia Trachsel stellt noch **bis 11. Oktober** im Restaurant O'Bolles in Bern aus (Bollwerk 35, sonntags geschlossen). Tel. 079 347 88 58

## RADIO- UND TV-TIPPS

**Religion und Lebenskunst.** Ein schönes, gutes und sinnvolles Leben: Darum geht es der antiken Philosophie der Lebenskunst. Der Berliner Philosoph Wilhelm Schmid hat sie in die Sprache des 21. Jahrhunderts übersetzt. Diese Philosophie geht von einem mündigen Menschen aus, der sein Leben bewusst und verantwortungsvoll gestaltet. Dazu gehört auch jene Dimension, die über dieses Leben hinausweist, die Transzendenz. Religion ist Lebenskunst, meint Schmid und plädiert für eine nüchterne, säkulare Religiosität. **12. Oktober, 8.30, DRS 2**

**Schritte im Kopf.** Es passiert oft von einer Sekunde auf die andere: ein Unfall, eine Krankheit – und dann eine Behinderung. Welten brechen zusammen. Ein langer, mühsamer Prozess beginnt. Man muss lernen, zu akzeptieren, dass man vieles nicht mehr kann, was zuvor möglich war. Das Erlernen eines anderen Lebens beginnt mit Schritten im Kopf. **18. Oktober, 20.00, DRS 1**

**Für immer und ewig.** Als die Ehe aus Liebe zu einer gesellschaftlichen Institution wurde, war die Lebenserwartung so gering, dass Paare nur selten länger als zwanzig gemeinsame Jahre vor sich hatten. Heute sind Goldene Hochzeiten keine Seltenheit mehr. – Wie ist es möglich, glücklich miteinander zu leben? Ein Dokumentarfilm über sieben Ehepaare unterschiedlichen Alters. Und über deren Eheleben. **13. Oktober, 20.15, 3sat**

## TIPPS



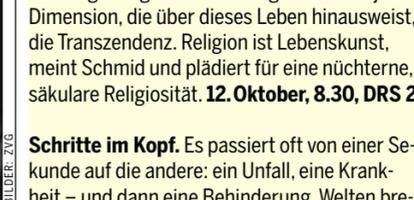
Wegleitung zum Verlassen der Schweiz



CEO der Reformierten



Was? Wie? Warum?



Wie man stirbt

## WANDERLESEBUCH

### WANDERT AUS!

Haslitaler führten Rinder und Käse auf die lombardischen Märkte, Bündner Kinder verdingten sich in Oberschwaben, Tessiner Kaminfegerbuben zogen nach Mailand, Engadiner gründeten in halb Europa Zuckerbäckereien und Zürcher am Comersee Seidenspinnereien. Ursula Bauer und Jürg Frischknecht sind den Spuren ihrer Vorgänger gefolgt – und haben daraus ein wunderbares Buch gemacht. Es

ist einerseits ein Wanderbuch – mit Tipps für mehrtägige Wanderungen über Alpenpässe und Jurahöhen – und andererseits ein Lesebuch: Zwei Dutzend Geschichten am Wegrand erzählen von Abenteurern und Träumerinnen, von Auswanderern und Rückkehrerinnen. Und ganz nebenbei ist auch noch ein Hotelführer von Mailand bis Mulhouse.

Ursula Bauer / Jürg Frischknecht: Auswanderungen. Rotpunktverlag, Zürich 2008; Fr. 45.–

## HOHER BESUCH

### BERNBESUCH

Im Reformierten Weltbund (RWB) sind mehr als 75 Millionen ChristInnen aus über hundert Ländern und mehr als 200 Kirchen verbunden. Nun kommen der RWB-Generalsekretär, der Ghanaer Setri Nyomi (Bild), und RWB-Präsident Clifton Kirkpatrick (USA) auf Einladung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) nach Bern – und laden zu Gottesdienst und Gespräch ein.

12. Oktober, 9.30, Johanneskirche Bern (mit anschliessendem Apéro)

## BIEL STELLT 1000 FRAGEN

### THINKTANK

Wie viel Wasser braucht der Mensch? Ist Zuhören eine Kunst? Sind die Jungen frech, die Alten frustriert? – Rund vierzig Organisationen, darunter viele kirchliche, präsentieren Theater, Aktionen, Animationen, Filme, Diskussionsforen und musikalische Intermezzi zu tief sinnigen und hochtrabenden Fragen zur Zeit – an der «Nacht der 1000 Fragen».

27. September, Zentralplatz Biel, 11.00–01.00 Uhr [www.1000fragen-biel.ch](http://www.1000fragen-biel.ch)

## AUSSTELLUNG

### ÜBER DAS STERBEN

«Noch mal leben vor dem Tod» zeigt grossformatige Schwarzweissfotos, die kurz vor und kurz nach dem Tod der Porträtierten entstanden sind. Die mehrfach preisgekrönte Ausstellung wird in Bern von einem umfangreichen und ungemein interessanten Veranstaltungsprogramm (Podien, Diskussionen, Konzerte) umrahmt.

Kornhausforum Bern, 17. Oktober–16. November [www.kornhausforum.ch](http://www.kornhausforum.ch)



«Das Dreieck (Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung) drückt gut aus, was mich bewegt»: Rudolf Strahm, Expreisüberwacher

# Ein Unbequemer und Unbestechlicher tritt ab

**RUDOLF STRAHM/ Der frühere Preisüberwacher hat emmentalische, alttäuferische und «barthianische» Wurzeln.**

Nichts mit Ruhestand! Ende August ging Preisüberwacher Rudolf Strahm (65) in Pension. Anfang September übernahm er das Präsidium des Schweizerischen Verbands für Weiterbildung. Er lacht: «Meine Angst, ich würde mit der Pensionierung plötzlich ohne Funktion dastehen, habe ich überwunden!»

**DER UNERMÜDLICHE.** Rudolf Strahm ist während seiner ganzen Karriere lückenlos von Aufgabe zu Aufgabe gegangen: «Ohne Auszeit» habe er 35 Jahre lang gearbeitet, betont er. Und die Vielfalt der Mandate, die er unter einen Hut gebracht hatte, versetzt in Staunen: Rudolf Strahm war Sekretär der «Erklärung von Bern», dann Zentralsekretär der SP Schweiz, Geschäftsführer der «Naturfreunde» und der «Koordinationsstelle Umwelt», Präsident des Mieterverbandes, Nationalrat, Berater mit eigener Firma, Preisüberwacher – und Autor erfolgreicher Bücher zur Nord-Süd-Thematik. «Wenn man nicht aus einer regimentsfähigen Familie stammt, weiss man, dass man

sich seine Stellung hart erarbeiten muss», meint der in einer Lehrerfamilie aufgewachsene Strahm trocken.

**DER GRADLINIGE.** Vielleicht wäre er, der in den Sechzigerjahren als Chemiker bei Geigy in Basel für die Schädlingsbekämpfung forschte, heute Topmanager bei Novartis – wäre ihm nicht «1968» dazwischengekommen. Damals empörte sich der junge Strahm über den Biafra- und Vietnamkrieg, er engagierte sich in der Arbeitsgruppe Dritte Welt und wurde treibende Kraft in der Kampagne «Nestlé tötet Babys».

«Die Gier multinationaler Konzerne, die ihre Konsummuster und Preise durchdrücken wollen, hat mich ein Leben lang empört», sagt er – und es gewittert in seinen Augen, wenn er es sagt. Die Kraft der Empörung hat ihn zum gefürchteten Rechercheur fragwürdiger Geschäftspraktiken von Multis in Drittweltländern gemacht – und zum unbestechlichen Preisüberwacher, der sich vor Wirtschaftsriesen wie Cablecom,

Swisscom und Novartis nicht duckte. «Das Aufbegehren gegenüber der Macht hat vielleicht mehr mit meiner emmentalisch-alttäuferischen Herkunft zu tun, als ich mir eingestehe», sinniert er: «Aber auch mit dem «Grediu», der Gradlinigkeit des Emmentalers.»

**DER «BARTHIANER».** Doch Strahms Standhaftigkeit hat auch «barthianische» Wurzeln: «Bernische Theologen wie Franz Baumann, Hans Schädelin und Emil Blaser, die von Karl Barths Sensibilität für die Welt geprägt waren, haben mich gefördert.» Sie holten den militanten 68er ins Komitee von «Brot für Brüder»: «Sie boten mir eine kirchliche Heimat, und sie öffneten sich selbst für die Drittweltbewegung.» Bei Rudolf Strahm wirkt das bis heute nach: «Obschon ich eher ethisch und weniger religiös motiviert bin: Das Dreieck «Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung» drückt für mich wahn-sinnig treffend aus, was mich bewegt.»

SAMUEL GEISER

**GRETCHENFRAGE**



**HEINRICH VON GRÜNIGEN,** 67, ist ein bekannter Blogger und Präsident der Schweizerischen Adipositas-Stiftung, die Übergewichtige berät und unterstützt.

## «Ich wehre mich gegen blindes Vertrauen»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr von Grünigen?**

Mit zwanzig habe ich Sonntagsschulunterricht erteilt. Und vorübergehend habe ich auch mit dem Gedanken gespielt, Theologie zu studieren. Als ich beim Radio tätig war, habe ich einige Jahre lang im Ressort Religion gearbeitet. Dort habe ich zum Beispiel versucht, ökumenische Radiogottesdienste zu organisieren, allerdings ohne nachhaltigen Erfolg.

**Glauben Sie an etwas?**

Eigentlich möchte ich das können. Wenn ich die Natur ansehe, dann werde ich ehrfürchtig und denke, hinter allem müsste eine ordnende Kraft am Werk sein. Wenn ich hingegen sehe, was der Mensch daraus gemacht hat und noch weiter zu machen im Begriff ist, dann kommen die Zweifel: Das kann keine höhere Macht gewollt haben!

**Lässt Sie das zum Fatalisten werden?**

Nein, es besteht absolut kein Anlass zu Fatalismus. Ich wehre mich aber auch gegen blindes Vertrauen und gegen die Einsicht, dass sowieso alles so kommt, wie es kommen muss. Ich meine: Auf allen Ebenen ist aktives Engagement mehr denn je gefragt.

**Ist Religion in Ihrem Alltag gegenwärtig?**

In unserer Zivilisation ist Religion mehr oder weniger ausgeprägt gegenwärtig. Dies zum Beispiel in Wissenschaft, Kunst und Geistesleben. Allerdings finde ich es problematisch, dass heute vielerorts eine Renaissance des religiösen Fundamentalismus im Gange ist. Wenn Religiosität das Denken ersetzt, dann wird es düster.

**Wie kommen Sie zur Ruhe, wenn mal drunter und drüber geht?**

Mir sind turbulente Lebensphasen lieber als die allzu ruhigen. Ich kann zwar leidenschaftlich faulenzeln, aber allzu viel davon tut mir nicht gut. Entspannen kann ich bei partnerschaftlichen Gesprächen, einem guten Essen und oft auch einfach vor dem Bildschirm.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

### Herr Strahm, ist die Kirche ihren Preis wert?

«Ich hatte als Preisüberwacher die Kirche nie im Visier einer Preisüberprüfung. Denn die Werte, die sie verkörpert, haben keinen Preis. Eine Trauung vor der Gemeinde, ein Taufritual, das Generationen verbindet, der Trost für Trauernde – oder eine Jugendarbeit für Kopf, Herz und Hand, als Alternative zur verkopften Schule: Solche existenziellen Werte kann man nicht monetär bewerten.»

**CARTOON**



PFUSCHTI - CARTOON

**VERANSTALTUNGSTIPP**

**OEME-HERBSTTAGUNG/ MISSION IMPOSSIBLE?**

Für viele Menschen hat das Wort «Mission» den Beigeschmack von religiöser Bevormundung und Vereinnahmung: Mission töne nach Absolutheits- und Machtanspruch und störe interreligiösen Dialog. Andere halten am Wort «Mission» und an der Sache fest, weil sie zum Auftrag und Wesen des Glaubens gehöre: «Eine Kirche, die nicht missioniert, demissioniert.» Wie könnte ein zeitgemässes Verständnis von Mission aussehen? Wie verstehen die verschiedenen Religionen «Mission», und wie praktizieren sie sie in der Gegenwart? Oder ganz konkret: Sollen religiöse Feste an Schulen statt-



«Eine Kirche, die nicht missioniert, demissioniert.» – Wirklich? Die OeME-Herbsttagung geht dem Missionsverständnis der Religionen nach

finden? Wie schützt und begrenzt die verfassungsmässig verankerte Religionsfreiheit das Recht auf Mission? Und wie das Recht auf Konversion? Wie reagiert die Öffentlichkeit auf Gesuche für Bauprojekte anderer Religionen, zum Beispiel für Minarette?

Diesen – brisanten – Fragen widmet sich die OeME-Herbsttagung.

**MISSION IMPOSSIBLE?** Im Spannungsfeld zwischen Mission und interreligiösem Dialog Samstag, 8. November, Haus der Religionen, Schwarztörstrasse 102, Bern Info und Anmeldung: Tel. 031 313 10 10; oeme@refbejus.ch